
WELTGEBETSTAG UM GEISTL. BERUFUNGEN

Kirche begeht Weltgebetstag um geistliche Berufungen	2
Papst bei Priesterweihe: Den Glauben mit Taten bezeugen	3
Weltgebetstag: Orden drängen auf "neue Wege" beim Priesteramt	3
Zsifkovic: "Christen mit Turnschuhen" gesucht	4
Bürger für Kirchenreform ohne Voreingenommenheit	5
Maria Taferl: Leichtfried fordert "mutmachende" Kirche	6
Ordenseintritt: Suche nach Gemeinschaft, Gebet oder Sendung	6
Salesianerorden geht im Internet auf Nachwuchssuche	7

I N L A N D

Romaria-Wallfahrt ruft zu menschlicher Flüchtlingspolitik auf	8
Wien: Schiffsprozession der RSK-Gemeinschaft für den Weltfrieden	9
Orden wollen Zeichen für gerechtere Gesellschaft sein	11
Medienempfang der Orden: "Gemeinschaften haben Zukunft"	13
Sr. Mayrhofer: Frauen selbst über Kopftuch entscheiden lassen	13
Steyler Missionsschwestern im Flüchtlingseinsatz in Athen	14
Heimische Ordensleute im deutschen "Ökumene-Kloster" Volkenroda	15
Unternehmer für mehr kirchliche Kompetenz in Wirtschaftsfragen	16
Schwarz: Kirche für verantwortungsvolles Unternehmertum	17
Orthodoxe Kirche stoppt Kloster-Projekt in St. Andrä	19
Mauthausen-Gedenken: "Mahnung wider den Rückfall in Barbarei"	21
Barmherzige Brüder auf Distanz zu "Sterbehilfeorden" in Belgien	23
"St. Klemens Hofbauer-Komitee" feiert 100. Geburtstag	24
Franziskaner: Provinzial Oliver Ruggenthaler im Amt bestätigt	25
Kirchenreform: Pastoraltheologe Hennecke warnt vor Provinzialität	25
Passauer Bischof Oster: Kirche braucht neue Willkommenskultur	26
St. Pölten: Küng eröffnete Schau über barocke Sakrallandschaft	27
Admonter Abt Hubl für Verdienste um die Republik ausgezeichnet	28
Slowakischer Abt: Religionsunterricht muss neue Medien aufgreifen	28
Mittelalterliche Handschriften von Stift Lilienfeld digitalisiert	29

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

19. Auslandsreise des Papstes ab 12. Mai nach Portugal	30
"Encuentro 2017": Spiritualität und Solidarität in der Weltkirche	31
Stift Kremsmünster: Ökumenisches Nachdenken über Schöpfungsethik	31
Stift Klosterneuburg: Ausstellung über Facetten des Menschseins	32
Diözese St. Pölten lädt zum "Tag der Familie" nach Göttweig	32
Großtreffen für 2.500 Ministranten in Stift Lilienfeld	33

A U S L A N D

Malteserorden wählt nach Krise Italiener als Übergangsführer	33
Malteser: Statthalter-Wahl ist Signal für gemeinsamen Aufbruch	34
Papst lobt Priesterausbildung der Jesuiten	34
Franziskus spricht Geistlichen in Ägypten Mut zu	35
Kirchenvertreter in Kairo: Muslime verstanden Gesten des Papstes	36
Nigeria: Entführter Jesuit wieder freigelassen	37
"Click To Pray": Papst startet eigene Gebets-App	38
Erzbischof: Insolvenz von Puerto Rico war notwendig	38
Vatikan prüft Pro-Sterbehilfe-Position von belgischem Orden	39
Fatima-Rektor in ORF: Salazar-Diktatur nutzte Botschaft aus	39
Mexikanische Schönheitskönigin wird Ordensschwester	40

WELTGEBETSTAG FÜR GEISTL. BERUFUNGEN

Kirche begeht Weltgebetstag um geistliche Berufungen

Zahlreiche Veranstaltungen rund um Weltgebetstag am 7. Mai in ganz Österreich - Bischof Krautwaschl: "Geistliche Berufe sind eine Art Stachel im Fleisch einer Gesellschaft, die meint, dass sie selbst alles in der Hand hat" - Zsifkovics: Geistliche Berufungen lassen sich "nicht produzieren wie Autokarosserien"

Wien (KAP) Seit 1964 begeht die Katholische Kirche alljährlich am vierten Sonntag der Osterzeit den "Weltgebetstag für geistliche Berufe". Heuer fand der von Papst Paul VI. initiierte Weltgebetstag am Sonntag, 7. Mai, zum 54. Mal statt. Der Vatikan veröffentlichte dazu eine Botschaft des Papstes. In Österreich wurde der Weltgebetstag, der heuer unter dem Motto "Sei mutig!" steht, vom Canisiuswerk vorbereitet und begleitet. Hintergrund war die Bitte um geistliche Berufungen - d.h. um die Berufung von Priestern und Ordensleuten, deren Zahl speziell in Europa seit Jahren rückläufig ist. In Österreich wirken derzeit 105 weibliche Ordensgemeinschaften mit 3.483 Ordensfrauen und 87 männliche Ordensgemeinschaften mit 1.728 Ordensmännern. Davon sind 1.328 Ordenspriester.

Die österreichischen Diözesen beteiligten sich an dem Weltgebetstag mit zahlreichen Veranstaltungen, Gottesdiensten und Wallfahrten, um für kirchliche Berufe und geistliche Berufungen im Speziellen zu werben. So feierte u.a. der für die Berufungspastoral zuständige Bischof Wilhelm Krautwaschl bereits am Donnerstag, 4. Mai, einen Gottesdienst für geistliche Berufungen in der Grazer Kirche Herz-Jesu. Wie der Grazer Bischof vorab in einer Aussendung des Canisiuswerkes betonte, seien geistliche Berufe "eine Art Stachel im Fleisch einer Gesellschaft, die meint, dass sie selbst alles in der Hand hat bzw. haben muss, um zu leben".

Weitere Gottesdienste rund um den Weltgebetstag finden u.a. mit Bischof Ägidius Zsifkovics am 11. Mai in der burgenländischen Pfarrkirche Landsee statt, zuvor bereits am Sonntag, 7. Mai, im Salzburger Stift St. Peter. Bereits für Mittwoch, 3. Mai, lud der Salzburger Erzbischof

Franz Lackner zu einer eigenen Pilgerwanderung über den Mönchsberg. Ebenfalls am Sonntag, 7. Mai, lud der St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried zu einem Wallfahrtsgottesdienst in die Basilika Maria Taferl. (Termine und Materialien unter www.canisius.at/weltgebetstag).

Auf die Notwendigkeit, den Glauben authentisch vorzuleben, um neue geistliche Berufungen zu wecken, hat der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics in einem eigenen Kanzelwort zum Weltgebetstag verwiesen. Geistliche Berufungen lassen sich "nicht produzieren wie Autokarosserien", heißt es in dem in der aktuellen Ausgabe der Eisenstädter Kirchenzeitung "martinus" veröffentlichten Kanzelwort. Es brauche daher den Mut aller Christen, in ihrem je eigenen Lebensumfeld sich der eigenen Berufung zu stellen und jungen Menschen so zu glaubwürdigen Vorbildern zu werden: "Nur wenn Sie authentisch sind, nehmen Ihnen auch die jungen Leute Ihr Christsein ab und werden es wagen, auch in ihren eigenen Lebensentwürfen Gott ins Spiel zu bringen", so Zsifkovics. Zugleich regte der Bischof an, in jedem Dekanat einmal im Jahr einen Gottesdienst mit dem Anliegen geistlicher Berufungen zu feiern.

Auf die Notwendigkeit eines "andauernden, kontemplativen Gebets" für die Förderung geistlicher Berufungen verweist schließlich Papst Franziskus in seiner Botschaft zum Weltgebetstag. Konkret ruft der Papst darin die Pfarren und Gemeinschaften auf, der "Versuchung der Entmutigung" zu widerstehen und das Anliegen neuer geistlicher Berufungen in Gebet und Praxis zu begleiten, wie es in der am 27. November vergangenen Jahres veröffentlichten Botschaft heißt.

Papst bei Priesterweihe: Den Glauben mit Taten bezeugen

Zehn Diakone am "Weltgebetstag für geistliche Berufe" im Petersdom zu Priestern geweiht - Franziskus: Priesteramt freudig, barmherzig und auf einfache Art ausüben

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat am Sonntag zehn Diakone zu Priestern geweiht. Die Priesterweihe fand bei einer Messe im Petersdom statt. Die Diakone im Alter von 26 bis 38 Jahren stammen aus Italien, Peru, Mexiko und Aserbaidschan. Sie hatten sich in den vergangenen Jahren in verschiedenen Seminaren auf das Priesteramt vorbereitet. Sechs der zehn neuen Priester gehören der Diözese Rom an.

In seiner Predigt rief Franziskus die Priester eindringlich auf, ihren Glauben auch durch Taten zu bezeugen. Er bezeichnete ein scheinheiliges Doppelleben als "schlimme Krankheit für die Kirche". Die Priester müssten das nachahmen, was sie zelebrierten. "Ein Geistlicher, der vielleicht viel Theologie studiert hat und ein, zwei oder drei Studienabschlüsse hat, aber nicht gelernt hat, das Kreuz Christi zu tragen, nützt nichts. Er ist vielleicht ein guter Akademiker, ein guter Professor, aber kein Priester."

Statt um intellektuelle, ausgefeilte Predigten gehe es um die "Labung des Gottesvolkes", wobei die Priester "einfach, wie der Herr sprach, der ins Herz traf" reden sollten. Priester sollten

zudem das dienende Selbstverständnis eines Hirten besitzen und dabei "freudig, niemals traurig" sein, "auch inmitten der Leiden, des Unverständnisses, der eigenen Sünden". Karriere zu machen sei nicht priesterliche Aufgabe.

Weiters trug der Papst den Geistlichen auf, bei der Beichte barmherzig zu sein: "Belastet eure Gläubigen nicht mit Lasten, die sie nicht tragen können - und ihr auch nicht." Eine "vielleicht langweilige und manchmal auch schmerzliche" Aufgabe sei es, die Kranken zu besuchen, was in den Augen von Franziskus jedoch wichtig sei. Auch wenn diese Arbeit ebenso den Laien und Diakonen aufgetragen sei, sollten Priester nicht davon ablassen, "das Fleisch des leidenden Christus in den Kranken zu berühren". Jesus sei in ihnen besonders nahe, so der Papst.

Die Priesterweihe fand am jährlichen Weltgebetstag für Geistliche Berufe statt. Mit dem Papst konzelebrierten der Kardinalvikar für die Diözese Rom, Agostino Vallini, die römischen Weihbischöfe, die Leiter der Seminare sowie die Pfarrer der Neupriester.

Weltgebetstag: Orden drängen auf "neue Wege" beim Priesteramt

Abtpräses Haidinger und Frauenorden-Präsidentin Mayrhofer: Papst sollte dem Motto des Weltgebetstages gemäß Mut zeigen und "neue und zukunftsweisende Wege für die Zulassung zum priesterlichen Dienst zu ermöglichen"

Wien (KAP) Die Ordensgemeinschaften in Österreich drängen auf eine Lockerung bei den Zulassungsbedingungen zum Priesteramt: Um der "dramatischen Reduzierung der geistlichen Berufe" wirksam entgegenzutreten, brauche es "neue und zukunftsweisende Wege für die Zulassung zum priesterlichen Dienst", heißt es in einer Presseaussendung der Ordensgemeinschaften. Anlass ist der "Weltgebetstag für geistliche Berufe", den die katholische Kirche am kommenden Sonntag, 7. Mai, begeht.

Ganz dem Motto des diesjährigen Weltgebetstages entsprechend - "Sei mutig!" - sei die Kirchenleitung im Blick auf die Berufungen in die Pflicht zu nehmen, so Abtpräses Christian Haidinger: "Seid mutig!" - dieses Motto des dies-

jährigen Gebetstages möchte ich auch dem allseits geliebten Bischof von Rom und seinen vielen Mitbischöfen in aller Welt zurufen" - ansonsten werde es "von Jahr zu Jahr schwerer, Menschen zum Gebet um geistliche Berufe aufzurufen und zu motivieren". Die pastorale Not sei groß, so Haidinger weiter, seien in den vergangenen Jahrzehnten doch die geistlichen Berufungen "dramatisch zurückgegangen": "Viele Pfarren sind verweist und werden notversorgt, Ordensleute müssen sich aus wichtigen Werken zurückziehen und diese an andere Einrichtungen und Institutionen übergeben."

Die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, unterstreicht ihrerseits die geistliche Dimension des

Weltgebetstages: So solle an diesem Tag "um Mut und Zuversicht für jene Menschen [gebetet werden], die den inneren Anruf vernehmen, einen geistlichen Beruf zu wählen." Zugleich sei der Weltgebetstag auch ein "Tag der Dankbarkeit für die vielen Priester und Diakone, die Ordensmänner und Ordensfrauen, die Menschen in den Säkularinstituten und den geistlichen Bewegungen, die in der Treue zu ihrer Berufung die Hirtensorge Gottes erfahren und für andere erfahrbar machen."

Die katholische Kirche begeht den Weltgebetstag für geistliche Berufe seit 1964. Heuer findet der von Papst Paul VI. initiierte Weltge-

betstag daher bereits zum 54. Mal statt. Der Vatikan veröffentlicht dazu jeweils eine Botschaft des Papstes.

In Österreich wird der Weltgebetstag vom Canisiuswerk vorbereitet und begleitet. Hintergrund ist die Bitte um geistliche Berufungen - d.h. um die Berufung von Priestern und Ordensleuten, deren Zahl speziell in Europa seit Jahren rückläufig ist. In Österreich wirken derzeit 105 weibliche Ordensgemeinschaften mit 3.483 Ordensfrauen und 87 männliche Ordensgemeinschaften mit 1.728 Ordensmännern. Davon sind 1.328 Ordenspriester.

Zsifkovics: "Christen mit Turnschuhen" gesucht

Eisenstädter Bischof zum Weltgebetstag für geistliche Berufungen: Gott braucht die Bodenhaftung, Freiheit und Individualität des Einzelnen

Eisenstadt (KAP) Eine geistliche Berufung leben heißt, "echte, glaubwürdige, lebensnahe Dolmetscher für Gott im Sprachwirrwarr der Welt" zu sein: Das hat der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics zum kirchlichen Weltgebetstag für geistliche Berufungen betont. Nötig seien heute "Christen mit Turnschuhen an den Füßen, weil Turnschuhe gleichzeitig für Bodenhaftung wie für Freiheit stehen", so der Bischof in einem Kanzelwort, das in den Sonntagsgottesdiensten aller Pfarren des Burgenlandes verlesen wurde.

Ebenso wie jeder Mensch anders und einzigartig gebe es auch Berufungen "so wie Turnschuhe in jeder Größe, Form und Farbe", so der Bischof. Entscheidend sei es, "den passenden Schuh für den eigenen Lebensweg zu finden und ihn auch anzuziehen".

Entsprechend dieser Verschiedenheit seien geistliche Berufungen nicht am Fließband produzierbar, stellte Zsifkovics klar: "Das tiefe innere Bekenntnis zu Gott lässt sich nicht in kirchlichen Werkstätten drucken wie Banknoten". Der alleinige Aufruf, Mutig zu sein - unter diesem Motto steht der Weltgebetstag dieses Jahr - könne alleine noch kein Patentrezept sein, wie ein Priestermangel entgegengesteuert und Berufungen gefördert werden könnten; erst recht nicht in der "gewaltigen Umbruchsphase", die Kirche, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft derzeit erleben.

Und doch lasse sich der geforderte Mut "ausbuchstabieren", betonte der Bischof: Zu-

nächst müsse der Blick für das "Kleine als Großes" geschärft werden, denn Gott berufe nicht, um "menschliche Systeme zu erhalten und Strukturen zu verfestigen". Immer sei die Berufung ein Aufruf an einzelne Menschen, für andere ein "konkretes Zeichen der barmherzigen Liebe Gottes" zu werden, sie "auch an den Schattenzonen und den kirchlich nicht immer ganz stubenreinen Ecken" zu suchen und aktiv auf sie zuzugehen.

Zweitens bedürften geistliche Berufungen der konkreten Förderung in der jeweiligen Lebenswelt der Menschen: "Geistliche Berufungen geschehen nicht in lebensfremden, abgehobenen Milieus, sondern überall um einen herum: in den Familien, Pfarren, Schulen, im Berufsalltag, im ganz konkreten Leben", erklärte Zsifkovics. Hinter jeder Berufung zum Priestertum stehe immer auch das "starke Gebet eines anderen Menschen aus der Umgebung", weshalb sie eine "Gottese Erfahrung im Kreis der Familie" darstelle.

Berufung sei "oft eine Herausforderung, aber keine Überforderung", betonte Zsifkovics. Gott überfordere nicht, wenn er einen Menschen rufe, sondern wolle ihn vielmehr "sehen lassen, dass die Welt mit Dir anders sein kann". Fundament aller geistlichen Berufungen seien "Menschen, die echt, glaubwürdig und lebensnah, wenn auch nicht perfekt, eine Gottesbeziehung leben", so der Bischof.

Bürgler für Kirchenreform ohne Voreingenommenheit

Diözesanadministrator bei traditionellem Festgottesdienst zum Diözesanpatron Petrus Canisius: Wirkliche und nachhaltige kirchliche Aufbrüche immer dort, "wo die Kirche sich selber zurückgenommen hat und unwägare und unsichere Wege gegangen ist"

Innsbruck (KAP) Zu einer Kirchenreform, bei der die eigenen Vorstellungen zurückgenommen werden und man sich auch auf Neues einlässt, hat der Innsbrucker Diözesanadministrator Jakob Bürgler aufgerufen. Wirkliche und nachhaltige kirchliche Aufbrüche hätten immer dort stattgefunden, "wo die Kirche sich selber zurückgenommen hat und unwägare und unsichere Wege gegangen ist", so Bürgler. Er stand dem traditionellen Festgottesdienst vor, der jedes Jahr am Vorabend des Gedenktages des Diözesanpatrons Petrus Canisius gefeiert wird. Die Messe im Innsbrucker Dom wurde heuer von den Pfarren Hall in Tirol und Absam mitgestaltet.

Der heilige Petrus Canisius habe mit seinem Leben bezeugt, was für die Kirche ein Dauerauftrag sei: Reform. "Jede Gemeinschaft, die sich gefestigt und etabliert hat, die stabile Strukturen aufgebaut hat, die selbstsicher geworden ist, ist in Gefahr, sich anzupassen, sich an den Gegebenheiten zu orientieren, sich an Strukturen und Einrichtungen festzuhalten und dabei die innere Kraft zu verlieren", mahnte Bürgler. Die Kirche sei deshalb zu jeder Zeit angehalten, "sich neu auf die frohe Botschaft Jesu einzulassen und immer mehr dem zu entsprechen, was ihr der Herr aufgetragen hat".

Die Kirchengeschichte zeige, dass es neben dem ständigen Bemühen um Reform immer wieder auch große Schritte der Reform gegeben hat, so der Diözesanadministrator: "Und wir werden den Eindruck nicht los, dass die Kirche in unserer Zeit - mit ausgelöst durch einen gewaltigen gesellschaftlichen Umbruch - vor oder in einer solchen Reform steht." Strukturen und Gewohnheiten, die über lange Zeit beheimatet und getragen haben, würden schwächer oder fielen aus.

Unterschiedliche Vorstellungen

Die Ideen und Vorstellungen über Reformen gingen freilich weit auseinander, wie Bürgler unter Verweis auf den Theologen Rainer Bucher sagte. Bei den "Traditionalisten" sei es die "Priesterkirche der Spitzengewänder und der barock-

en Gesamtentfaltung kirchlicher Schönheit". Im letzten sei dies die "ästhetische Vision einer kosmischen Bedeutsamkeit der katholischen Kirche über und jenseits aller konkreten Zeiten und Orte".

Beim "Gemeindechristentum" sei es die "Pfarrfamilie, bei der die Kinder ebenso froh in die Kirche gehen wie die Eltern". Die Menschen scharten sich um einen freundlichen Priester. Das Leben der Menschen werde alltäglich wie in den Krisensituationen gestützt und begleitet. Wieder andere würden sich vor allem mit einer "Aufbruchskirche" der Nachkonzilszeit identifizieren, sie engagierten sich in religiös motivierten sozialen Bewegungen für die Umwelt und die Armen, für Gerechtigkeit und Frieden.

Es werde aber letztlich nicht funktionieren, "eigene Sehnsüchte als Zukunftsmodell von Kirche zu nehmen", betonte der Diözesanadministrator.

"Gott im Heute suchen"

Der Weg der Kirche in die Zukunft führe wohl am ehesten über eine Analyse jener kirchlichen Orte, an denen sie unter postmodernen Kontexten "funktioniert", und zwar im Sinne des kirchlichen Auftrages, ein "Zeichen und Werkzeug des Heils" zu sein. Bürgler: "Das sind jene pastorale Orte, wo man ehrlich und aufmerksam ist, wertschätzend und solidarisch, wo Kirche sich schmutzig macht, wo es zu einer kreativen Konfrontation von Evangelium und heutiger Existenz kommt, wo man Gott also im Heute und nicht in der Vergangenheit oder der Zukunft sucht, um den Papst zu zitieren."

Die zentralen geistlichen Kompetenzen, die man für die Gestaltung solcher Orte braucht, seien liebende Aufmerksamkeit, Demut und Vertrauen. Bürgler: "Liebende Aufmerksamkeit heißt die Wirklichkeit wahrnehmen, wie sie ist, und ihr so wie sie ist, mit Liebe zu begegnen. Demut heißt, den anderen wichtiger zu nehmen als sich selbst, und Ermutigung durch Vertrauen bedeutet, dem anderen - und übrigens auch sich - ein Stückchen mehr zuzutrauen, als man es eigentlich verdient."

Konkret bedeute das, "sich ganz bewusst und zugleich mit demütigem Selbstbewusstsein als Christin und als Christ in die Welt einzubringen". Dazu komme die Verpflichtung zu einer Spurensuche: "Wo kann man heute Licht und Salz außerhalb jener Grenzen entdecken, die wir selber in unserer Vorstellung von Kirche ziehen? Wo müssen wir das Planungsheft aus der Hand geben und einer Spur folgen, die vielleicht nicht unseren Sehnsüchten oder noch mehr unseren Idealbildern entspricht, die aber zur Freude und zur Frische des Evangeliums führt?"

Diözesanpatron Petrus Canisius

Der hl. Petrus Canisius (1521-1597) stammt aus Nijmegen, aus dem Gebiet der heutigen Niederlande. 1543 trat er in den damals jungen Orden der Jesuiten ein und wurde 1546 zum Priester geweiht. In dieser Zeit war die Lage der Katholischen Kirche in Europa katastrophal, der Priesterstand war bei den Menschen verachtet, die Kirchen waren leer. Unermüdlich setzte sich Petrus Canisius für die Wiederherstellung und Festigung der katholischen Kirche in Mitteleuro-

pa ein. Mit der Ausarbeitung eines "Katechismus" - einer leicht verständlichen Erklärung der christlichen Glaubensinhalte - trug er wesentlich zu einem Neuaufbruch im Glauben der Bevölkerung bei.

Canisius war u.a. Rektor und Theologieprofessor der Universität Ingolstadt (heute Ludwig-Maximilians-Universität München) und zählte zu den ersten Jesuiten, die ab 1551 nach Wien beordert wurden, um die Gegenreformation voranzutreiben. Das Bischofsamt lehnte er ab, die Ernennung zum Administrator der Diözese Wien für die Jahre 1554 bis 1555 akzeptierte er. Im Februar 1556 predigte Canisius im überfüllten Stephansdom. Seine zahlreichen Reisen führten Petrus Canisius auch nach Tirol, wo er von ca. 1560 bis 1580 immer wieder wirkte. Auf Wunsch von Kaiser Ferdinand I. gründete Canisius in Innsbruck eine Schule und das Jesuitenkolleg. 1571 wurde er Hofprediger bei Erzherzog Ferdinand II.. Als das Kirchengebiet von Innsbruck 1964 zur Diözese erhoben wurde, wählte man den Heiligen Petrus Canisius zum Patron. Sein Festtag ist der 27. April.

Maria Taferl: Leichtfried fordert "mutmachende" Kirche

St. Pöltner Weihbischof bei "Berufungswallfahrt": Gläubige sollen Seelsorgern Mut machen

St. Pölten (KAP) Zu einer Kirche, die Menschen Mut macht, hat der St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried aufgerufen. Es brauche heute Mut zum Dienen, zum Hören auf das Wort Gottes, zum Glauben, aber auch zum Schweigen und Stillwerden, sagte der Bischof am Sonntag bei der diözesanen Berufungswallfahrt, zu dem hunderte Gläubige, darunter viele Ordensleute, Kirchenmitarbeiter und Seminaristen in die Basilika Maria Taferl gekommen waren. Anlass gab der "Weltgebetstag um geistliche Berufe", den die katholische Kirche am 6. Mai beging.

Nur wer Mut zeige, könne damit auch andere Menschen anstecken, betonte Leichtfried. Er würdigte die zahlreichen anwesenden neuge-

wählten Pfarrgemeinderäte: Mit ihrer Bereitschaft, in den Pfarren mitzuwirken, hätten auch sie Mut bewiesen. Die Gläubigen sollten sich die Frage stellen, wie sie Ordensleuten, Pastoralassistenten, Priestern und Religionspädagogen Mut machen könnten. "Sei mutig!" lautete auch das Motto der Wallfahrt.

Der St. Pöltner Weihbischof appellierte auch dazu, Jesus Christus bei der Suche nach Zugang zu den Menschen als Vorbild zu nehmen. Jesus habe "ich bin die Tür" gesagt, nahm Leichtfried Bezug auf das Sonntagsevangelium. Jesus habe Zugang zu allen Menschen und sei dabei Vorbild an Klarheit, Liebe und Barmherzigkeit.

Ordenseintritt: Suche nach Gemeinschaft, Gebet oder Sendung

Novizenwoche der österreichischen Ordensgemeinschaften in St. Pölten - Superiorenkonferenz-Generalsekretär P. Helm: Gemeinsame Woche stärkt Vernetzung der jungen Ordensleute

St. Pölten (KAP) Die enorme Breite und Vielfalt der Orden und ihrer Berufswege hat eine

Begegnungswoche sichtbar gemacht, zu denen sich Österreichs Novizen aus den Ordensge-

meinschaften im St. Pöltner Lilienhof getroffen haben. Drei Gründe seien die maßgeblichsten für den Eintritt in den Orden, erklärte der Generalsekretär der Superiorenkonferenz, in der die männlichen Ordensgemeinschaften zusammengeschlossen sind, P. Franz Helm: "Junge suchen die Gemeinschaft, sie suchen weiters eine Gebetsgemeinschaft wie es in Stiften und Klöstern zu finden ist, und sie wollen ihre Sendung leben."

Bestätigung dafür lieferten die Berichte aus den einzelnen Gemeinschaften: Novizen der Barmherzigen Brüder gaben etwa an, sie seien in den Orden eingetreten, um obdachlosen oder kranken Menschen zu helfen. Der Ordensnachwuchs der Franziskaner will wiederum vor allem "einfach leben". Den jungen Benediktinern sind laut den Angaben in der Aussendung der Diözese St. Pölten die christlichen Wurzeln Eu-

ropas so wichtig, weshalb sie ihre über 1.000 Jahre alten Stifte aufgesucht hätten. Und für die jungen Zisterziensern sei der Lobpreis Gottes und das Chorgebet besonders anziehend.

Auf dem Programm der Gemeinschaftswoche standen u.a. Exkursionen, Gottesdienste sowie auch ein Vortrag des Gründers der Emmaus-Gemeinschaft, Karl Rottenschlager, zum Thema: "Vergiss die Armen nicht". Die Novizenwochen hätten bei den Teilnehmern "große Nachhaltigkeit", erklärte Helm der Aussendung: Frühere Jahrgänge würden sich ordensübergreifend noch immer regelmäßig treffen und seien miteinander vernetzt.

Das Noviziat bezeichnet die Ausbildungszeit vom Menschen, die neu in eine Ordensgemeinschaft eingetreten sind ("Novizen"). Auch die Vorbereitung auf die zeitlichen Ordensgelübde findet in dieser Etappe statt.

Salesianerorden geht im Internet auf Nachwuchssuche

Seite www.salesianersein.at zum Weltgebetstag freigeschalten - Orden lädt zum Besuch der Ausbildungsgemeinschaft, zu Jugendreisen und zum Freiwilligendienst

Wien (KAP) In Zeiten rückläufiger Ordenseintritte haben die Salesianer Don Boscos ihre Suche nach neuen Mitgliedern ins Internet verlegt. Auf der Seite www.salesianersein.at informieren sie Interessierte darüber, was Salesianer inspiriert und wie sie leben und arbeiten, zudem gibt es Hilfestellungen zur Klärung der eigenen Lebensberufung. Auch Kurzportraits von Salesianern, einen Blog und Videos enthält der neue Webauftritt, der zum diesjährigen "Weltgebetstag um geistliche Berufungen" am 7. Mai freigeschalten wurde.

Im Blog erzählen Salesianer von Alltagserlebnissen und Lernerfahrungen, wie zuletzt von einer Begegnung der Salesianernovizen mit Papst Franziskus. Unter den "Angeboten zum Mitmachen und zur Berufungsklä rung" wird zum Besuch der Ausbildungsgemeinschaft und zur Einzelbegleitung eingeladen, zu Jugendreisen wie etwa eine Radtour nach Assisi oder Fahrten nach Turin, der Wirkstätte des Ordensgründers Johannes Bosco (1815-1888), sowie zu Studientagen und Exerzitien. Enthalten ist auch der Hinweis auf das "Freiwillige Ordensjahr", in dessen Rahmen Interessierte für bestimmte Zeit in einem Orden mitleben.

Für die Frage nach der persönlichen Berufung empfiehlt der Orden zunächst: "Halte inne". Reflexion, Einüben von "Sensibilität für das Innere" sowie auch die Fähigkeit, Alltagserfahrungen einzuordnen, seien für Entscheidungsprozesse besonders wertvoll. Weiter werden auch Gebet und Austausch mit Vertrauenspersonen, das Lesen von Büchern und das Fragenstellen nahegelegt, das "learning by doing" in Freiwilligendiensten oder im Auslandsvolontariat und der Besuch von Gemeinschaften und Aktivitäten der Salesianer.

"Nach einer Zeit des Gebets, Nachdenkens und gesammelter Erfahrungen folge deinem Herzen", heißt es auf der Seite. Die Kirche brauche "Menschen, die ihr Leben als Brüder, Schwestern und Priester ganz Gott weihen und in dieser besonderen Form die frohe Botschaft Jesu bezeugen". Zwar würden es Entscheidungen mit sich bringen, dass andere Möglichkeiten wegfallen. "Doch mehr als eine Entscheidung 'gegen etwas' ist es 'für etwas': für den Dienst an Gott und den Menschen." Entscheidungen gäben inneren Frieden und Freiheit.

70 Salesianer gibt es derzeit in Österreich. Im Salesianum in Wien-Landstraße wurde 2014 die Ausbildungsgemeinschaft für den

deutschsprachigen Raum eingerichtet, eine "Studenten-Wohngemeinschaft mit Mehrwert" für derzeit neun Mitbrüder in Ausbildung, wie es seitens des Ordens heißt. Im Mittelpunkt stehen dabei das Gebet, das Studium der Theologie und anderer Fächer sowie die soziale Jugendarbeit, die im Orden des Jugendpatrons Don Bosco einen besonderen Stellenwert besitzt.

Die Salesianer betreuen in Österreich Kindergärten und Schulen, leiten Pfarren und

Jugendzentren, führen Wohnheime für Studierende und Schüler und laden in der Salesianischen Jugendbewegung zu Freizeitaktivitäten und religiösen Angeboten ein. Weitere Schwerpunkte sind die Hilfe für minderjährige Asylwerber in Kooperation mit dem "Don Bosco Flüchtlingswerk" sowie Freiwilligeneinsätze für junge Erwachsene in Ländern des Südens mit dem Verein "Volontariat bewegt".

(Infos: www.salesianersein.at)

I N L A N D

Romaria-Wallfahrt ruft zu menschlicher Flüchtlingspolitik auf

Solidaritätsmarsch an Wiener Südgrenze macht wunde Punkte des Flüchtlingswesens sichtbar - Sr. Beatrix Mayrhofer: Würde von Menschen auf der Flucht wahren - Fokus auf Kinderrechten, Ausgliederung von Flüchtlingslagern, Integration und auf der Flucht Verstorbene

Wien (KAP) Zu menschlichen Lösungen in der Flüchtlingsthematik hat am 6. Mai die Wiener Solidaritätswallfahrt "Romaria" aufgerufen. Die Würde von Flüchtlingen gelte es unbedingt zu wahren - denn auch wenn man nichts hat oder am gesellschaftlichen Rand steht, bleibt man ein Mensch, der seine volle Würde hat und anderen etwas geben kann, wie die Präsidentin der österreichischen Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, im Rahmen einer Predigt beim "politischen Abschlussgebet" in der Pfarre Inzersdorf-Neustift deutlich machte. An dem von religiösen und sozialpolitischen Impulsen begleiteten 12-Kilometer-Fußmarsch entlang der Südgrenze der Bundeshauptstadt beteiligten sich rund 100 Personen.

Tradition der bereits seit acht Jahren jährlich ausgetragenen "Romaria" ist es, die Finger auf wunde Punkte im Flüchtlingswesen zu legen. Dazu gehört u.a. das "Unsichtbarmachen von Flüchtlingen" durch die Auslagerung von Flüchtlingslagern außerhalb der EU, wie Herbert Langthaler von der Flüchtlingskoordination Österreich betonte. Europa wolle sich damit "aus der Verantwortung ziehen", was jedoch nicht gelingen könne. Einzig sinnvoll seien hier vielmehr Investitionen in "gutes Resettlement" und vermehrte Unterstützung in den Herkunftsländern der Flüchtlinge.

Wichtig sei es, "zuerst das Kind im jungen Flüchtling zu sehen, nicht den Flüchtling im Kind", appellierte Eva Kern, die als Geschäfts-

führerin des Don Bosco Flüchtlingswerkes über die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge sprach. Deren Situation habe sich in den vergangenen Monaten verschlechtert. "Besonders trifft dies bei den Bildungsangeboten zu, da sie von der 2016 beschlossenen allgemeinen Ausbildungspflicht bis 18 Jahre explizit ausgeschlossen sind", berichtete die Expertin. Bildung sei ein entscheidender Schlüssel für eine positive Lebensperspektive, welche dieser Gruppe jedoch verwehrt bleibe.

Auch weitere in den Kinderrechten verbriefte Rechte würden jungen Flüchtlingen in Österreich vorenthalten - darunter jene auf Gleichbehandlung, Leben, Entwicklung, ständigen Vorrang des Kindeswohls sowie Achtung der Meinung des Kindes. Minderjährige Flüchtlinge seien bei den Tagsätzen allen anderen Flüchtlingen gleichgestellt, indem sie im Rahmen der Grundversorgung versorgt werden, nicht jedoch von der Jugendwohlfahrt, sagte Kern, die auch die fragwürdige Praxis der Altersfeststellungen kritisierte. Trotz hohem Bedarf fehle es zudem an Psychotherapieplätzen für traumatisierte minderjährige Flüchtlinge.

Werteverlust und Entmenschlichung

Die Politik sollte ihre Rolle ernst nehmen und die Auswirkung ihrer Entscheidungen gleichermaßen auf Schutzsuchende sowie auch auf die Gesellschaft bedenken. "Wie froh waren wir, als einst die Mauer gefallen ist. Wenn wir heute

neue Grenzen und Zäune bauen, so geht etwas verloren. Wir büßen Werte ein und tragen zu einer Entmenschlichung bei", so Kern, die auch eine klare Botschaft an die Medien richtete. Auch die Berichterstattung entscheide darüber, ob entstandene Spaltungen vorangetrieben werden oder nicht. "Schaffen wir es nicht, respectvoll zu kommunizieren, wird es schwierig, dass sich Dinge ändern", so die Flüchtlingswerk-Geschäftsführerin.

Zu gegenseitigem Respekt - besonders hin-sichtlich des Zusammenlebens von religiösen und nicht-religiösen Menschen vor dem Hintergrund der Flüchtlingsbewegungen - rief auch Alexander Pollak von "SOS Mitmensch" auf. Die sich wandelnde Gesellschaft brauche den Grundkonsens, dass staatliches Recht Vorrang vor religiösen Gesetzen habe, dass niemand wegen Religion, Herkunft, Geschlecht oder sexueller Orientierung diskriminiert werden dürfe, sowie auch Achtung und Sensibilität für Religionsfreiheit. "Wichtig ist auch das Bewusstsein, dass wir alle Schwächen und Fehler haben, dass wir an diesen arbeiten, dadurch lernen und daraus Ideen für unser Zusammenleben schöpfen", betonte Pollak.

Der frühere Salesianerprovinzial Rudolf Osanger bekräftigte beim Abschlussgebet den Einsatz seines Ordens für Flüchtlinge. Das neue Wohnhaus für 30 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, für das vor wenigen Tagen in Wien-Inzersdorf der Grundstein gelegt wurde, sei ein sichtbarer Ausdruck dafür. Das Engagement werde weitergehen trotz Widrigkeiten politischer Natur, dass etwa derzeit manche bestehenden Wohngemeinschaften für junge unbegleitete Flüchtlinge nicht ausgelastet sind, während An-

gehörige dieser Gruppe anderswo ohne besondere Betreuung in großen Flüchtlingsunterkünften leben.

"Afghanen nicht in den Tod schicken"

Mehrmals wurde während der Romaria auf das "traurige Thema" der Flüchtlinge aus Afghanistan hingewiesen, die zuletzt trotz Unbescholtenheit vermehrt von Abschiebungen betroffen waren, obwohl das Außenministerium für das Land die Reisewarnung Stufe 6 - der höchsten - aus gibt. Unter afghanischen Asylwerbern sei große Angst und Unsicherheit spürbar, was die Lebenssituation zusätzlich zu existierenden Problemen noch erheblich erschwere, wurde deutlich. Die aktuellen Demonstrationen gegen diese Entwicklung unterstütze man, denn "es kann nicht sein, dass Österreich Menschen möglicherweise in den Tod schickt", so die Romaria-Veranstalter, zu denen auch die Katholische Aktion Wien zählt.

Zu den emotionalen Höhepunkten zählte das von der Plattform Christen und Muslime gestaltete Gedenken für alle auf der Flucht verstorbenen Menschen am Wiener islamischen Friedhof, wo auch mehrere der 71 Ende August 2015 in einem Kühltransporter erstickten Flüchtlinge begraben sind. Ebenso jedoch auch der Bericht eines Jugendlichen aus Sierra Leone, der eine Lehrstelle gefunden hatte und aus seiner Perspektive den Übergang vom minderjährigen zum erwachsenen Flüchtling schilderte. Es sei wichtig, selbst etwas zu tun zu können, um auf den eigenen Beinen stehen, so seine Botschaft. Geholfen habe ihm dabei, "dass jemand für mich da war und mir Kraft gegeben hat".

Wien: Schiffsprozession der RSK-Gemeinschaft für den Weltfrieden

Gebetsgemeinschaft feiert 70-Jahr-Jubiläum auf der Donau - Bischof Schwarz: Rosenkranz hat eigene Familie und vertriebenes Heimatdorf zusammengehalten - Franziskanerpater Mikocki: Rosenkranz "eigentlich ein Jesusgebet", Beten um Frieden weiter dringend nötig

Wien (KAP) Im Zeichen des gemeinsamen Gebets für den Weltfrieden stand die Donau-Schiffsprozession, mit der die Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK) am 25. April ihren 70. Geburtstag sowie das Jubiläum "100 Jahre Fatima-Erscheinungen" gefeiert hat. 345 Gläubige aus dem In- und Ausland beteiligten sich an der Fahrt auf der "MS Admiral Tegetthoff" von Wien nach Greifenstein und retour. Geleitet

wurden die Schiffswallfahrt vom emeritierten Linzer Bischof Ludwig Schwarz.

Der "Rosenkranz-Sühnekreuzzug um den Frieden der Welt" wurde am 2. Februar 1947 vom Franziskaner Petrus Pavlicek (1902-1982) in Wien gegründet. Die Gebetsgemeinschaft setzte sich in ihren Anfangsjahren besonders aktiv für die Unabhängigkeit Österreichs ein und zählte 1955 bereits an die 700.000 Mitglieder, ehe ab

der Errichtung des "Eisernen Vorhangs" 1961 die Zahl der Beteiligten auch in anderen Ländern rasch zunahm. Bisher 2,3 Millionen Beitritte aus 132 Ländern verzeichnete die Gemeinschaft, die sich besonders der Förderung der Marienverehrung und des Rosenkranzgebetes für den Frieden verschrieben hat, in den vergangenen sieben Jahrzehnten. Auch heute noch ist die Mitgliederzahl RSK-Angaben zufolge sechsstellig.

Bischof Schwarz erklärte bei der Jubiläumsschiffahrt, er sei schon seit dem Gründungsjahr 1947 Mitglied des RSK. In seiner Ansprache berichtete er mit Blick auf heutige Vertreibungen und Flüchtlingsschicksalen von seiner eigenen Biografie. Der spätere Bischof wurde als Fünfjähriger mit seiner Familie infolge der Benes-Dekrete nach Kriegsende 1945 aus dem deutschsprachigen Bruck an der Donau bei Bratislava vertrieben. Nach der zeitweiligen Internierung in einem Lager kam die Familie völlig mittellos als Flüchtlinge nach Wien. "Niemand war glücklich über unsere Ankunft, zumal es auch der Bevölkerung schlecht ging", erinnerte sich der Bischof.

Besondere Bedeutung maß Schwarz dem tiefen Gottesglauben seiner Familie und auch seines Heimatdorfes zu: Ebenso wie schon vor der Vertreibung täglich der Rosenkranz gebetet worden sei, habe das Gebet und die gemeinsame Feier des Glaubens auch nachher die Menschen zusammengeführt und die Gemeinschaft untereinander gestärkt, berichtete der Bischof. Eine ständige Begleitung in seinem Leben sei für ihn zudem der Heilige Johannes Bosco und der von ihm gegründete Salesianerorden gewesen, der ihm nach der Flucht Freizeitangebote sowie Schulbesuch ermöglichte und in den er dann als Jugendlicher eintrat. Auch nach seiner Emeritierung schätze er die salesianische Atmosphäre bei seiner neuen Aufgabe als Seelsorger bei den Don-Bosco-Schwestern in Vöcklabruck sehr, betonte Schwarz.

Der jahrzehntelange geistliche Leiter des RSK, P. Benno Mikocki, sprach bei der Schiffswallfahrt über das Rosenkranzgebet, zu dem die heilige Maria in Fatima explizit aufgerufen habe. Es handle sich dabei "eigentlich um ein Jesusgebet, denn die Gottesmutter möchte uns zu Jesus führen", erklärte der Franziskanerpater. Werde der Rosenkranz mit diesem Augenmerk gebetet, sei es "kein langweiliges Gebet". Als zentrale Botschaften von Fatima nannte P. Benno weiter die Sorge um Menschen, die nicht an Gott

glauben oder den Glauben verloren haben, sowie das Gebet um den Weltfrieden. "Die Ereignisse von Fatima fanden 1917 mitten im Weltkrieg statt. Und auch heute ist der Weltfriede in ständiger Bedrohung."

Fatima und auch die anderen großen Marienerscheinungs-Orte seien eine Erinnerung daran, die Marienverehrung nicht zu vergessen, zumal diese "auch in der katholischen Kirche zu wenig beheimatet ist", befand der Ordensmann. Eine Korrektur hielt er auch bei der Assoziation von Fatima vor allem mit der Hölle für nötig. "Maria sprach gleich bei der ersten Erscheinung vom Himmel. Sie zeigte auf, dass dieser den Menschen ganz nahe ist." Der portugiesische wie auch die anderen Erscheinungsorte seien zugleich Aufrufe zur Glaubensvermittlung an die junge Generation, da es stets Kinder waren, zu denen Maria kam. Zur Verdeutlichung rief P. Benno ein mitfahrendes Mädchen im Vorschulalter in die Mitte: "Eines der Seherkinder, Jacinta, war in deinem Alter", sagte der Ordensmann.

Schiffsprozession lange Tradition

Auf die lange Tradition von Musik am Wasser verwies der Direktor der Eisenstädter Dommusik, Thomas Dolezal, einer der federführenden Organisatoren der Schifffahrt. 1712 sei etwa in Prag eine Schiffsprozession zu Ehren des Heiligen Johannes Nepomuk mit von verschiedenen Booten aus gespielten Werken des Komponisten Franz Xaver Bixi veranstaltet worden - woran wenige Jahre später Georg Friedrich Händel mit seiner für König Georg I. geschriebenen "Wassermusik" erfolgreich anknüpfte. Für die rege Verbreitung von Schiffsprozessionen zu Ehren der Gottesmutter zeuge laut Dolezal das im 19. Jahrhundert entstandene Marienlied "Geleite durch die Welle", mit dem auch die Fahrt eröffnet wurde. An etlichen österreichischen Seen - etwa in Kärnten oder im Salzkammergut - lebt der Brauch der Schiffsprozessionen an Marienfeiertagen bis heute weiter.

Dolezal war bei der Schifffahrt gemeinsam mit einem Vokalensemble für die Musikgestaltung zuständig; bereits vor dem Ablegen des Schiffes bei der Wiener Reichsbrücke hatte die Gardemusik des Bundesheeres ein einstündiges Festkonzert gegeben. Den Abschluss der knapp dreistündigen Fahrt bildete ein von der Donauinsel aus gestartetes "Feuerwerk zu Ehren der Muttergottes".

Festreigen geht weiter

Zu den weiteren Höhepunkten im Jubiläumsjahr für den Rosenkranz-Sühnekreuzzug gehören u.a. Festgottesdienste in allen Diözesen, ein umfangreiches Kultur- und ein eigenes Kinderprogramm, Wallfahrten nach Fatima und Marizell, in der Wiener Franziskanerkirche ein "Sommerkino" (22. Juni) sowie ein ORE/ZDF-Fernseh-gottesdienst (8. Oktober) und ein Festmahl für die Armen von Wien (18. November) im Curhaus St. Stephan. Begleitend dazu gibt es eine Reihe von Podiumsdiskussionen.

Besonders feierlich wird die traditionelle "Mariä Namen-Feier" am 9. und 10. September 2017 im Wiener Stephansdom, zu der erneut tausende Gläubige mit Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof Franz Lackner und Bischof Erwin Kräutler erwartet werden. Endpunkt der Jubiläumsfeiern ist am 14. Dezember ein Gottesdienst in der Wiener Franziskanerkirche mit dem emeritierten Kölner Erzbischof Kardinal Joachim Meisner. (Jubiläumsprogramm: www.rsk-ma.at)

Orden wollen Zeichen für gerechtere Gesellschaft sein

Ordensgemeinschaften bei Präsentation des neuen Themenschwerpunkts: Empathie, Mitgefühl und Solidarität unter den Menschen stärken - Sozialpionierin Corti: "Wir gewinnen unglaublich viel, wenn wir teilen"

Wien (KAP) Grundanliegen der vielfältigen Sozial- und Umweltinitiativen katholischer Ordensgemeinschaften ist es, "Zeichen zu setzen, dass eine gerechtere Welt möglich ist": Das haben Ordensleute und Verantwortliche von Sozialinitiativen am 8. Mai in einem Wiener Pressegespräch dargelegt. Mit einem neuen Themenschwerpunkt "Gerechtigkeit geht!" wollen die Männer- und Frauenorden in den kommenden Wochen verstärkt auf ihr Wirken in den Bereichen Wirtschaft, Ökologie, Soziales und Internationales aufmerksam machen, neue konkrete Aktionen starten und dabei der Gesellschaft Impulse weitergeben.

Der Generalsekretär der Superiorenenkonferenz der Männerorden, P. Franz Helm, beschrieb die Gegenwart als Zeitalter der Erschöpfungen: Die Ressourcen, das Klima, die Umwelt und die Natur seien ebenso in einer Krise wie der Mensch selbst. Folgen seien nicht nur Kriege, Hunger und die Flüchtlingssituation, sondern auch enorme Belastungen durch hohes Lebens-tempo. "Viele Menschen bleiben übrig und haben nicht genug zum Leben", beobachtete der Ordensmann.

Der neue Ordens-Fokus solle zum Ausdruck bringen, "dass einerseits die Gerechtigkeit immer mehr abhandenkommt, aber auch, dass es durchaus Möglichkeiten für gelebte Gerechtigkeit gibt". Jesus sei es darum gegangen, allen Menschen ein "Leben in Fülle" und die Wahrung ihrer Würde zu ermöglichen, verdeutlichte P. Helm den gemeinsamen Ausgang-

spunkt. Die vielen Initiativen der Orden seien der Versuch, Christus nachzufolgen - "seine Botschaft heute zu leben, indem wir das gegenwärtig machen, worum es ihm gegangen ist", so der Steyler Missionar.

Viele Impulse dazu kämen von Papst Franziskus, der in seiner Enzyklika "Laudato si" einen vielfachen Wandel gefordert habe: "Im Sozialen - dass wir den Menschen neu in den Blick nehmen, im Ökologischen - dass wir die Umwelt als gemeinsames Haus aller verteidigen - und in einer neuen Spiritualität der Verbundenheit, bei der die Beziehungen von Empathie, Mitgefühl und Solidarität geprägt sind", skizzierte P. Helm das Papstschreiben. Statt noch mehr technischen Fortschritts sei jene Entwicklung nötig, die Menschen vom Rand in die Mitte stelle und zu einer "besseren Welt" mit höherer Lebensqualität führe.

Corti: Teilen macht glücklich

"Wir gewinnen unglaublich viel, wenn wir teilen. Teilen macht einfach glücklich und reich. Diese Erfahrung muss man aber erst selbst einmal gemacht haben", sagte die Obfrau des Vereins Vinzenzgemeinschaft, Cecily Corti. Einsatz für andere und Verbundenheit mit ihnen rücke viele andere Probleme in den Hintergrund. Als "wirkliche Notwendigkeit" in der Gesellschaft bezeichnete es die Sozialpionierin, dass der Einzelne für sich erkenne, wo er Gerechtigkeit leben will und kann. "Das sind oft ganz kleine Schritte, die näher führen zu anderen und das

Sensorium dafür öffnen, wie unsere Welt aussieht." Die heutige Schnellebigkeit verhindere im Alltag wirkliche Begegnungen mit dem anderen Menschen.

Mitgefühl und Empathie bezeichnete Corti als zentrale Werte in sozialen Tätigkeiten, ebenso wie das Signalisieren von Nähe, das Eingehen auf den jeweiligen Menschen und das genaue Achtgeben darauf, ihm nicht das Gefühl von Minderwertigkeit zu geben. "Ein Obdachloser in Paris sagte mir einmal, er scheue die Notschlafstellen, da ihm dort erst das Gefühl vermittelt werde, obdachlos zu sein", berichtete die Obdachlosen-Aktivistin. Auch Helfer von Suppenküchen müssten sehr in ihrem Handeln darauf achtgeben, sich in ihrem Tun innerlich nicht über die Gäste zu stellen. Bei Hilfe für andere gehe es vorrangig nicht darum, Gutes zu tun oder Opfer zu bringen. "Es ist in der Natur des Menschen. Wir glauben, dass da ein Gott am Werk war, der diesen Samen in die Tiefe unserer Natur gelegt hat."

Leider sei die Gesellschaft allgemein zu weit von Menschen am Rand entfernt, um von ihnen lernen zu wollen, bedauerte Corti. Wer jedoch bereit sei, sich dieser Realität auszusetzen und Menschen wahrzunehmen, mache wichtige Erfahrungen - wie etwa das Miterleben tiefer Betroffenheit und Anteilnahme bei Krankheit oder Schicksalsschlägen. Zu entdecken gebe es auch viel Verständnis füreinander: Oft müsse sie selbst in der Notschlafstelle Menschen zugunsten anderer abweisen und erhalte dafür den Vorwurf, ungerecht zu sein. Versuche dies zu begründen, sei die Bereitschaft, den Platz für einen älteren oder kränkeren Menschen zu geben, meist groß, so Cortis Erfahrung.

Steyler Schwestern gehen nach Athen

Die Provinzoberin der Steyler Missionarinnen, Sr. Hemma Jaschke, berichtete von der Entscheidung ihres Ordens, die erste Niederlassung in Griechenland zu eröffnen. Aus Betroffenheit über die Flüchtlingskrise habe die Versammlung der Provinzleiterinnen im vergangenen Herbst beschlossen, an einem Brennpunkt dieser Krise "ein Zeichen zu setzen". Am 9. Mai brechen vier Schwestern vom Mutterhaus in Steyl nach Athen auf, wo sie in einem Haus des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes JRS für Flüchtlingsfamilien eine neue Gemeinschaft gründen werden. Mit Sr. Ada

Lick, eine pensionierte Krankenschwester und Hebamme, die zuvor jahrelang in Indonesien und Palästina auf Missionseinsatz war, ist auch eine Österreicherin beteiligt.

Die Steyler Missionsschwester sprach bei diesem Vorhaben von einem "Experiment": Man wolle zunächst vor Ort präsent sein, das Leben mit den Flüchtlingen teilen und "schauen, wo wir uns einbringen können und was weiter notwendig ist". Als Idee schwebte vor, "eine kleine Zelle als offenen Ort zu bilden, zu dem auch Helfer kommen können - wo sie gute und schlechte Erfahrungen teilen können und sich auch im Gebet getragen fühlen".

Als spezielle Aufgabe der Orden im Sozialbereich bezeichnete es Jaschke, "Zeichen zu setzen" und dabei "Gott spürbar und sichtbar zu machen". Immer wichtiger werde auch der Aspekt der Vernetzung und des Teilens des Lebens jenseits weltanschaulicher Grenzen. Bei ihren eigenen Einsätzen beim "Canisibus", der täglich Menschen in Not mit warmer Mahlzeit versorgt, beteiligten sich öfters auch gläubige Muslime, berichtete die Ordensschwester. "Das waren unsere besten Zivildienstler." Inspirierend sei besonders die Zusammenarbeit mit jungen Menschen, "da sie sich oft durch einen sehr unmittelbaren Zugang zu anderen auszeichnen".

Gemeinsame Blickrichtung

Neben den vielfältigen Formen des Einsatzes einzelner Orden für eine "gerechtere Welt" gibt es auch zahlreiche gemeinsame Initiativen der Gemeinschaften. Ferdinand Kaineder, der Leiter des Medienbüros der Orden, zählte dazu u.a. die Beteiligung an der Kampagne "Christlich geht anders". Bei der Wirtschaftstagung der Orden am 30. und 31. Mai in Salzburg steht das "Wirtschaften im Sinne von Laudato si" im Mittelpunkt. Am 5. und 6. Juli beschäftigt sich eine Tagung im Grazer Franziskanerkloster mit dem Thema "Ökologisierung der Energieversorgung in kirchlichen Einrichtungen", und auch die "Fachtagung Weltkirche" in Stift Lambach (www.fachtagung-weltkirche.at) ist hier zu nennen: Die Teilnehmer begeben sich am 21. und 22. Juli unter dem Motto "Die Erde sind wir" gemeinsam mit Ordensleuten aus Afrika und Asien "auf die Suche nach der ökologischen Umkehr". (Informationen: www.ordensgemeinschaften.at)

Medienempfang der Orden: "Gemeinschaften haben Zukunft"

Gemeinsamer Medienempfang der heimischen katholische Frauen- und Männerorden lenkt Blick auf großes Engagement der Orden im Schulbereich - Abtpräses Haidinger: In Ordensgemeinschaften gibt es "Kraft und viel Leben, das auch ausstrahlt"

Wien (KAP) "Viele Zeichen der Hoffnung" für eine gute Zukunft der Ordensgemeinschaften in Österreich sieht der Vorsitzende der Superiorienkonferenz, Abtpräses Christian Haidinger. An der Tatsache, dass die Ordensleute derzeit weniger und im Durchschnitt älter würden, gäbe es zwar "nichts herumzudeuten", sagte er beim diesjährigen Medienempfang der Ordensgemeinschaften Österreich in Wien. Er erlebe bei Besuchen in den - oft jahrhundertealten - heimischen Frauen- und Männerorden aber deutlich "eine Kraft, mit der sie weitergehen", betonte Haidinger, der gemeinsam mit der Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, Gastgeber des Empfangs war.

Der Superiorenenkonferenz-Vorsitzende verwies exemplarisch auf die große Abtweihe mit mehr als 1.000 Festgästen im Stift Admont am vergangenen Sonntag oder die aktuelle Novizenwoche der männlichen Ordensgemeinschaften hin. 18 Novizen seien in dieser Woche im St. Pöltner Lilienhof versammelt, um sich auszutauschen und junges Mönchsleben in größerer Gemeinschaft zu erleben, berichtete

Haidinger. Das Ordensleben werde künftig anders werden. "Wir werden nicht mehr diese großen Gemeinschaften haben, aber es ist viel Leben da, das auch ausstrahlt", meinte der Abtpräses mit Blick auf das vielfältige Schaffen der 190 in Österreich wirkenden Frauen- und Männerorden.

Ort der Begegnung zwischen Vertretern aus Medien und Ordensgemeinschaften war heuer das vom Schulverein der Schulschwestern vom 3. Ordens des hl. Franziskus geführte Schulzentrum in Wien-Erdberg. Die frühere Generaloberin der Schulschwestern und Vorsitzende der Vereinigung Katholischer Kindertagesheime in Wien (KKTH), Sr. Petronilla Herl, stellte zusammen mit den anwesenden Schuldirektorinnen und -direktoren den Standort vor, an dem ein Kindergarten, Volks- und Neue Mittelschule samt Hort sowie eine Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe untergebracht sind. Österreichweit besuchen im aktuellen Schuljahr mehr als 50.000 Mädchen und Burschen eine der insgesamt 234 Schulen in Trägerschaft eines Ordens.

Sr. Mayrhofer: Frauen selbst über Kopftuch entscheiden lassen

Frauenordens-Präsidentin in "Puls 4"-Show: Selbstbestimmung von Mädchen nicht durch Verbote, sondern durch Erziehung und Bildung fördern

Wien (KAP) Für die Selbstbestimmung von muslimischen Frauen, ein Kopftuch zu tragen oder nicht, hat sich die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden ausgesprochen. "Ich selbst trage einen Schleier, möchte die Freiheit haben, den Schleier zu tragen, und setze mich für Frauen ein, damit sie die Kopfbedeckung tragen können, die sie möchten", sagte Sr. Beatrix Mayrhofer am Sonntagabend im TV-Sender "Puls 4". Sie nahm teil an der ersten Ausgabe der Diskussionsshow "Im Namen des Volkes", die als Gerichtsprozess mit der früheren OGH-Präsidentin Irmgard Griss inszeniert war und die Frage eines möglichen Kopftuchverbotes an Schulen behandelte.

Ein Kopftuchverbot würde ihr leid tun, betonte Sr. Mayrhofer, die selbst lange Zeit Schuldirektorin in 15. Wiener Gemeindebezirk war. Schulen sollten nicht täglich kontrollieren müssen, ob die Bekleidung ihrer Schüler regelkonform sei, so ihr Standpunkt. Vielmehr sei jedes Kind als Mensch zu sehen, "der da ist, mit seiner ganzen Schönheit und Begabungen und Begrenzung. Ob da ein Stück Tuch auf dem Kopf ist oder nicht - haben wir keine anderen Probleme in Österreich?", hinterfragte die oberste Vertreterin der katholischen Ordensfrauen in Österreich die Debatte.

Gründungsauftrag ihres Ordens sei es gewesen, durch Bildung der Frauen die Gesellschaft zu verändern, betonte die Provinzoberin

der "Armen Schulschwestern von unserer Lieben Frau" für Österreich und Italien. Bis heute dauere dieses Anliegen fort. Frauen sollten "ihren eigenen Platz und Stellenwert in der Gesellschaft finden und auf diese Weise selbstbestimmt entscheiden können, wie sie leben, welche Schule, welchen Partner und welchen Beruf sie wählen, und auch, welche Kleidung". Sehr umfassende Freiheiten von Frauen seien somit das Ziel, und zu diesen gehörten auch jene Rechte und Freiheiten, für die Mädchen selbst noch nicht kämpfen können, sagte Mayrhofer.

Der Ordensschleier sei "eine Entscheidung aus religiöser Motivation heraus", während sie das Kopftuch der Muslima als "vielschichtiger" betrachte, relativierte Mayrhofer vorschnelle Vergleiche, und bemerkte auch: "Persönlich glaube ich nicht, dass es gut ist, wenn kleine Kinder schon das Kopftuch tragen." Als wichtig erachte sie jedoch den Versuch, "bei der Erziehung einzuwirken", sowie den genauen Blick darauf, "was für die Eltern und was für das

jeweilige Kind wichtig ist und wieviel das Kind selbst entscheiden kann oder nicht". Differenzieren sollte die Kopftuch-an-Schulen-Debatte zudem bei der Frage, ob es um Lehrerinnen oder Schülerinnen gehe.

Wichtiger als die Kopftuch-Diskussion wäre das Reden über die Diskriminierung von Frauen in anderen Bereichen, betonte die Frauenordens-Präsidentin. Wo Frauenrechte verletzt werden, sei aktiver Einsatz nötig, beispielsweise im Fall der Genitalverstümmelung: Diesen Eingriff, der Frauen von Kindheit an schwerwiegend schädige, betrachte sie als "viel Schlimmer als alles, was später kommt". Zudem gelte es den Fokus nicht nur auf Mädchen zu richten, sondern auch auf Buben und junge Männer, bei denen sie ein "großes Defizit in der Förderung und Unterstützung" wahrnehme. Mayrhofer: "Sie sollen sich nicht mehr dadurch definieren, dass sie Frauen unterdrücken oder Mädchen lächerlich machen, sondern zu sich selber stehen und wissen, was ihr eigener Wert ist."

Steyler Missionsschwestern im Flüchtlingseinsatz in Athen

Frauenorden gründet neue Niederlassung in Griechenland - Provinzleiterin Jaschke: "Hoffnung für die Menschen am Rand und ein Zeugnis für die Einheit in Europa"

Wien-Athen (KAP) Die Steyler Missionsschwestern gründen eine neue Ordensniederlassung in Griechenland. Am 9. Mai werden vier Schwestern nach Athen aufbrechen, um sich vor allem um die zahlreichen Flüchtlinge in der griechischen Hauptstadt zu kümmern, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Die Ordensfrauen kooperieren dabei mit den Jesuiten und deren Flüchtlingsdienst. Die vier Missionsschwestern kommen aus der Slowakei, aus Portugal, Indien und Österreich.

"Diese Mission ist ein Experiment und ein Wagnis", so die heimische Provinzleiterin der Steyler Missionsschwestern, Sr. Hemma Jaschke: "Wir Steyler Missionsschwestern hoffen, mit diesem Projekt ein ganz konkretes Zeichen setzen zu können: Hoffnung für die Menschen am Rand und ein Zeugnis für die Einheit in Europa. Ein Zeichen setzen, Grenzen überschreiten, ein Wagnis eingehen: nicht mehr, aber auch nicht weniger."

Die vier Ordensfrauen werden in einem Haus des Jesuitenflüchtlingsdienstes (JRS) wohnen, in dem auch Flüchtlingsfamilien unterge-

bracht sind. Dieses Haus liegt in einem Stadtteil, der von Flüchtlingsunterkünften geprägt ist. Die Menschen leben dort in Containersiedlungen und alten Gebäuden, wenn sie von den griechischen Inseln weiter gebracht werden. Jaschke: "Unsere Schwestern werden erst vor Ort herausfinden, auf welche Weise und in welchen Aufgabenbereichen sie sich einbringen können." Die Schwestern wollen sich neben den Flüchtlingen aber auch um die vielen freiwilligen Flüchtlingshelfer kümmern. "Wir wollen ihnen beistehen und einen Ort anbieten, wo sie sich in ihrer Arbeit auch durch das Gebet unterstützt fühlen können", so Jaschke.

Die neue Ordensniederlassung ist ein Gemeinschaftsprojekt der europäischen Provinzen der Missionsschwestern. Entstanden und beschlossen wurde das Projekt Ende Oktober letzten Jahres bei einem internationalen Ordensstreifen in Indien. Aus Österreich wird Sr. Ada Lick nach Athen gehen. Die Steirerin ist pensionierte Krankenschwester mit reicher Auslandserfahrung in Indonesien und Palästina. Sie wurde am vergangenen Sonntag im Provinzhaus der Stey-

ler Missionsschwestern in St. Koloman / Stockerau, im Rahmen eines Gottesdienstes in ihre neue Mission gesandt.

Die Steyler Missionsschwestern sind als internationale Missionskongregation mit weltweit rund 3.100 Mitgliedern in 50 Ländern tätig. Gegründet wurde der Frauenorden 1894 vom Hl. Arnold Janssen (1837-1909); erste Leiterin war die seliggesprochene Sr. Helena Stollenwerk (1852-1903).

In der österreichischen Ordensprovinz mit der Zentrale in Stockerau (NÖ), die elf Niederlassungen in Österreich, Südtirol und Rumänien umfasst, leben derzeit knapp 140 Schwest-

ern, die in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern wirken. Neben den traditionellen Bereichen im Gesundheitsdienst, in Pastoral und Sozialarbeit sowie im pädagogischen Dienst ist den Schwestern besonders die Förderung der Frau ein Anliegen. Das zeigt sich etwa in der Mitarbeit bei der Ordensinitiative für Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel (SOLWODI), der katholischen Frauenbewegung, sowie im Angebot des Steyler Freiwilligendienstes "MissionarIn auf Zeit" (MaZ) für junge Erwachsene.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at bzw. www.ssps.at)

Heimische Ordensleute im deutschen "Ökumene-Kloster" Volkenroda

Wilheringer Abt Dessel bei "Christuswallfahrt": "So wie hier die verschiedenen christlichen Konfessionen miteinander leben und umgehen, würde ich mir das für die großen Kirchen auch wünschen" - "Jesus-Bruderschaft" sucht neue Wege des christlichen Gemeinschaftslebens

Wien-Erfurt (KAP) Eine Abordnung der heimischen Ordensgemeinschaften hat am "Christusfest" im ostdeutschen "Ökumene-Kloster" Volkenroda teilgenommen. "Einfach Christus - der Weg der Gemeinschaft" lautete das Motto der Sternwallfahrt, mit mehr als 600 Teilnehmern. Angeführt wurden die österreichische Wallfahrer von Abt Reinhold Dessel vom Stift Wilhering. Er sprach in einer Aussendung der Ordensgemeinschaften von einem "Treffen in Freundschaft und christlicher Verbundenheit". Volkenroda sei ein Ort mit großer Vergangenheit und großer Zukunft, zeigte sich der Abt überzeugt: "So wie hier die verschiedenen christlichen Konfessionen miteinander leben, umgehen und verbunden sind, so würde ich mir das für die großen Kirchen auch wünschen."

In Volkenroda ist eine neue Form von christlichem Gemeinschaftsleben entstanden. Das Kloster liegt in einer nur schwach besiedelten ländlichen Gegend im Norden Thüringens. 1131 von Zisterziensern gegründet, wurde es im 16. Jahrhundert zerstört und war bis zur politischen Wende 1989/90 dem Verfall preisgegeben.

1994 entschlossen sich mutige Christen, das Kloster wieder aufzubauen. Die junge "Jesus-Bruderschaft" renovierte Teile der Anlage und baute neue hinzu. So bilden heute die älteste erhaltene Zisterzienser-Klosterkirche Deutschlands und der futuristisch anmutende Christus-

Pavillon die beiden sich harmonisch ergänzenden Kontrapunkte des Klosters.

Der Christus-Pavillon war ein Beitrag der evangelischen und katholischen Kirche in Deutschland für die Expo 2000 in Hannover. Das aus Stahl und Glas gebaute Gebäude mit einem 27 Meter hohen Kreuz und einem Kreuzgang wurde nach der Expo abgebaut und in Volkenroda wieder aufgebaut.

Die "Jesus-Bruderschaft", deren Anfänge auf das Jahr 1961 zurückgehen, hat mehrere Besonderheiten: Sie ist eine Lebensgemeinschaft aus Frauen und Männern, die sich entweder zölibatär oder als Ehepaar um ein gemeinschaftliches Leben bemühen. Und es gehören ihr sowohl evangelische als auch katholische Christen an. Bei den Feiern und liturgischen Angeboten der Gemeinschaft kommen evangelische wie katholische Elemente gleichermaßen vor.

Drei Mal am Tag finden in dem modernen Kirchenbau in Volkenroda Gebetszeiten der "Jesus-Bruderschaft" statt, zu der alle eingeladen sind. Es gibt auch Biker-Gottesdienste, Sportlerwallfahrten, Einkehrtage und Camps für Jugendliche, um nur einige Aktivitäten zu nennen. Das Kloster betreibt einen Bauernhof und hat sich inzwischen auch als Pilger-, Kultur-, Bildungs- und Tagungszentrum mit einem Beherbergungsbetrieb etabliert. Rund 50.000 Menschen nutzen die Angebote jährlich.

Die Gemeinschaft der "Jesus-Bruderschaft" hat neben Volkenroda auch Niederlas-

sungen in Gnadenthal (Hessen) und Hengersdorf (Sachsen). Dazu kommen die Begegnungszentren Latrun (Israel) und Makak (Kamerun). Die Gemeinschaft in Volkenroda zählt zwölf Mitglieder.

Im klassischen Sinn handelt es sich bei der "Jesus-Bruderschaft" (noch) nicht um einen Orden. Die Gemeinschaft ist als Verein organisiert. Die Vereinsstatuten werden aber durchaus als Vorform einer eigenen Ordensregel verstanden.

Vielfalt und Verbundenheit

Ferdinand Kaineder, Sprecher der heimischen Ordensgemeinschaften, stellte bei der "Christuswallfahrt" das vielfältige Netz der katholischen Orden in Österreich vor. Die Gesellschaft brauche unbedingt die Inspiration der Ordens-

leute, so Kaineder. Ein Leben nach den evangelischen Räten bedeute, ein einfaches, gemeinschaftliches und hellwaches Leben zu führen. Die "Christuswallfahrt" zeige den Weg in Richtung Einheit, "die nicht Einheitlichkeit, sondern Buntheit und Vielfalt, eine neue Verbundenheit untereinander mit einer Hinwendung auf Jesus Christus, eine Pilgern zu Gott meint."

Unter den Volkenroda-Pilgern waren am Wochenende auch der Erfurter Bischof Ulrich Neymeyr und Äbtissin Leatitia Fech von der Abtei Waldsassen. Die Äbtissin wird gemeinsam mit Ulrike Köhler, die zu den führenden Kräften der "Jesus-Bruderschaft" und des Klosters Volkenroda zählt, Ende November zum österreichweiten Ordenstag nach Wien kommen.

(Infos: www.kloster-volkenroda.de bzw. www.ordensgemeinschaften.at)

Unternehmer für mehr kirchliche Kompetenz in Wirtschaftsfragen

300 christlicher Führungskräfte tagten in Stift Göttweig - Kirchliche Soziallehre als Korrektiv zu Fehlentwicklungen in der Wirtschaft

St. Pölten (KAP) Österreichs Wirtschaft wird vor allem von Klein- und Mittelbetrieben dominiert. Auf diese Realität muss die Kirche in ihren Stellungnahmen und in ihrem pastoralen Wirken noch viel stärker eingehen: Das war einer der zentralen Aspekte, der beim Kongress der christlichen Führungskräfte im Stift Göttweig deutlich wurde. Ein weiterer Aspekt: Es gibt zwar eine Katholische Sozialakademie, die sich natürlich auch mit Wirtschaftsfragen befasst, aber eben keine Katholische Wirtschaftsakademie. Eine solche Institution sei aber wünschenswert.

Der dreitägige Kongress im Benediktinerstift bei Krems stand unter dem Motto "Future Wealth. Werte - Wohlstand - Wachstum". Positiv wurde immer wieder der 2013 verstorbene Sozialpionier P. Johannes Schasching gewürdigt, der stets für ein zugleich sachgerechtes, menschengerechtes und gesellschaftsgerechtes wirtschaftliches Handeln plädiert hatte. An dem Kongress nahm u.a. auch der Kärntner Bischof Alois Schwarz teil, der in der Bischofskonferenz für Wirtschaftsfragen zuständig ist.

Magdalena Holztrattner, Direktorin der Katholischen Sozialakademie, unterstrich in ihren Ausführungen, dass die Katholische Soziallehre kein Wirtschaftsmodell darstelle. Vielmehr gehe es vor allem darum, Schwachstellen in Wirtschaftssystemen ausfindig zu machen

und kritische Anfragen zu stellen: "Wie wird mit den Menschen umgegangen? Welche Ziele werden verfolgt? Die christliche Soziallehre hinterfragt das 'Wie' des Wirtschaftens."

Dabei sei die Soziallehre auch nie neutral, sondern stehe immer auf der Seite der Armen und Ausgegrenzten, stellte Holztrattner klar. Sie stellte sich im Rahmen des Kongresses einer Diskussion mit dem Theologen und Philosophen Martin Rhonheimer, u.a. Professor für Ethik und politische Philosophie an der Universität Santa Croce in Rom.

Ethiker bricht Lanze für Kapitalismus

Rhonheimer bekräftigte einmal mehr seine Überzeugung, dass der Kapitalismus, recht verstanden und angewandt, sozial sei, Wohlstand schaffe und Armut mindere. Um aus dem Teufelskreis der Armut herauszukommen gebe es nur den Weg der Steigerung der Arbeitsproduktivität durch Investitionen und technologische Innovation. Dabei plädierte Rhonheimer für klare rechtliche Regelungen, aber keine weiteren politischen Regulierungen. Die Welt einer wirklichen kapitalistischen Marktwirtschaft ohne "schädliche politische und staatliche Interventionen" würde den Prinzipien der katholischen Soziallehre mehr entsprechen als die jetzige, so die Überzeugung Rhonheimers.

Holztrattner ging in ihren Ausführungen u.a. kritisch mit Vorstellungen eines grenzenlosen Wachstums ins Gericht. Unter Verweis auf Papst Franziskus kam sie auch auf jene Entwicklung zu sprechen, dass für alle Probleme der Welt nur mehr technologische Lösungen in Betracht gezogen würden. Die Replik Rhonheimers: "Die großen Probleme der Menschheit wurden bisher alle durch Technik gelöst." Der Professor für Ethik vertrat zudem die Position, dass theologische Argumente bei der Frage nach konkreten Schritten zur Überwindung von Armut nicht weiterhelfen würden.

"Ein bisschen Teilen ist zu wenig"

Clemens Sedmak, Professor für Sozialethik am King's College London, konfrontierte die rund 300 Kongressteilnehmer in seinem Vortrag mit einigen Prinzipien der Katholischen Soziallehre. Eine These, die er nicht teile: Reich sein und Christ sein passen gut zusammen, solange man nur auch ein bisschen für die Armen gibt. Dagegen Sedmak: "Ein bisschen Teilen ist zu wenig."

Papst Johannes Paul II. habe von einer "Überentwicklung" gesprochen, wenn der Wohlstand ein gewisses Ausmaß übersteigt. Dem gegenüberstellen wolle Sedmak, wie er sagte, den Begriff des "temperierten Wohlstands", "wo man dann auch einmal sagt, es ist genug". Privateigentum habe stets auch eine soziale Funktion. Der Überfluss müsse für das Gemeinwohl aufgewendet werden. Das gleiche Prinzip gelte auch für Staaten; sie hätten Verantwortung gegenüber ärmeren Ländern.

Eine Entwicklung, die Sedmak Sorgen bereite: Oft werde, beispielsweise in der Finanzindustrie, "Geld nur allzuleicht verdient". Das sei sehr kritisch zu hinterfragen. Selbiges gelte für die zwar legale, aber dem Gemeinwohl sicher nicht dienliche Praxis von Unternehmen, nach Steuerschlupflöcher zu suchen.

Die kirchliche Soziallehre sei freilich im Letzten keine Tugend- oder Ethiklehre, sondern es geht um die "Nachfolge Jesu", hielt Sedmak fest.

Schönborn setzt Schlusspunkt

Weiters auf dem Programm des Kongresses standen u.a. eine Paneldiskussion mit Christoph Badelt vom Institut für Wirtschaftsforschung WIFO sowie Vorständen von mehrerer Banken und Konzernen. Jesuitische Impulse für Führungskräfte kamen von P. Christian Marte und P. Christian Rutishauser; zudem zählten auch die Theologen Matthias Beck und Ingeborg Gabriel, Diakonie-Chef Michael Chalupka, der Chefökonom der Industriellenvereinigung Christian Helmenstein, der Philosoph Harald Kathmair und Botschafterin Ursula Plassnik zur hochkarätigen Reihe der Vortragenden und Workshop-Leiter.

Musikalischer Höhepunkt war ein Konzert der Gruppe "Shalom! Music between friends", bestehend aus dem emeritierten Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg, dem ehemaligen Benediktiner-Abtprimas Notker Wolf, Bischof Michael Bünker und Peter Schipka, dem Generalsekretär der österreichischen Bischofskonferenz.

Den liturgischen Schlusspunkt setzte schließlich Kardinal Christoph Schönborn, der einem ökumenischen Gottesdienst in der Göttweiger Stiftskirche vorstand.

Hinter dem Kongress, der heuer bereits zu dritten Mal durchgeführt wurde, steht das "Forum christlicher Führungskräfte". Dieses versteht sich als Vereinigung von Unternehmern und Führungskräften, die sich in ihren beruflichen Tätigkeiten und in ihrem Leben an den Werten des christlichen Glaubens ausrichten. Trägerorganisationen sind die heimischen Ordensgemeinschaften, die Katholische Aktion, die Evangelische Akademie Wien und die Industriellenvereinigung. (www.wertevollfuehren.at)

Schwarz: Kirche für verantwortungsvolles Unternehmertum

Kärntner Bischof bei Kongress christlicher Führungskräfte in Stift Göttweig - 300 Teilnehmer gehen Frage nach, wie Wirtschaftswachstum und Gemeinwohl in Einklang zu bringen sind

St. Pölten (KAP) "Die Kirche bekennt sich zum Unternehmertum und zum gewinnorientierten Wirtschaften. Allerdings mit der Bedingung, dass dabei die Würde der Arbeitnehmer und ein

schonungsvoller Umgang mit den Ressourcen der Welt beachtet werden." - Das hat Bischof Alois Schwarz in seinen Ausführungen beim Kongress christlicher Führungskräfte erklärt,

der am 27. April in Stift Göttweig eröffnet wurde. Schwarz betonte zugleich auch die Selbstverpflichtung der Kirche hinsichtlich dieser Prinzipien. Der Kongress steht unter dem Motto "Future Wealth. Werte - Wohlstand - Wachstum". Bischof Schwarz zeigte sich überzeugt, dass Wohlstand - in dessen nicht nur materieller, sondern ebenso geistiger Spielart - für alle möglich sei.

Der Bischof ging auch auf das viel zitierte wie kritisierte Zitat von Papst Franziskus über eine "Wirtschaft, die tötet", ein. Der Papst habe damit nicht die soziale Marktwirtschaft gemeint, betonte der Bischof unter Verweis auf zahlreiche weitere Äußerungen des Papstes. Lobend hob Bischof Schwarz Familienunternehmen hervor. Diese seien schon von ihrer Natur her auf Nachhaltigkeit und damit auch auf das Wohl der kommenden Generationen angelegt. Schwarz ist in der Österreichischen Bischofskonferenz für Wirtschaftsfragen zuständig.

Der lutherische Bischof Michael Bünker kam auf die besonders im Jahr des Reformationsjubiläums (2017) stark betonten Werte der Freiheit und Verantwortung zu sprechen. Er ermutigte die rund 300 Unternehmer und weiteren Teilnehmer der Tagung, sich nicht zu sehr von vermeintlichen Sachzwängen in der Wirtschaft treiben zu lassen, sondern auch nach neuen Handlungsräumen zu suchen; sie sollten dabei immer nach dem eigenen Gewissen handeln. Im Blick auf Martin Luther wies Bünker auf dessen Überzeugung hin, dass Eigentum dann zum Diebstahl werde, wenn der nicht selbst benötigte Überschuss nicht den bedürftigen Nächsten zugute komme.

Führen bedeutet Dienen

Beim Kongress in Stift Göttweig geht es um die grundsätzliche Frage, wie Wirtschaftswachstum und Gemeinwohl in Einklang zu bringen sind und welche Verantwortung dabei - auch im Kontext der Umweltkrise - Führungskräften obliegt.

Abt Columban Luser, Hausherr in Stift Göttweig, zitierte aus der Regel des Heiligen Benedikt, wonach man unter "Führen" kein "Herrschen", sondern ein "Dienen" verstehen müsse. Dienen bedeute jedoch nicht Schwäche sondern ganz im Gegenteil Stärke und Weitblick. Wer gut führt, wisse um die individuellen Stärken und Schwächen seiner Mitarbeiter und habe zugleich stets das Ziel der gemeinsamen Unternehmung im Auge.

Georg Kapsch, Präsident der Industriellenvereinigung, warnte vor einem weiteren Auseinanderdriften der Gesellschaft. Die Welt brauche ein gemeinsames Werteverständnis, basierend auf Grund- und Freiheitsrechten, unabhängig von allen ethnischen, religiösen oder kulturellen Hintergründen. Trotzdem sehe er gerade das Christentum als prädestiniert an, um zwischen den Menschen und Völkern Brücken zu schlagen, so Kapsch. Aufgabe der Wirtschaft sei es, nachhaltige Werte zu schaffen und nicht die eigene Profitmaximierung vor alles andere zu stellen.

Glaubwürdigkeit und Vertrauen

Den Hauptvortrag am ersten Tag hielt Erste Bank-Chef Andreas Treichl. Er unterstrich die Notwendigkeit, den Kunden Sicherheit zu geben. Mitarbeiter eines Finanzdienstleistungsunternehmens müssten auch bereit sein auf, auf Geschäfte zu verzichten, wenn es für den Kunden nicht das Richtige sei. Es gehe um Glaubwürdigkeit und Vertrauen in Zeit von Vertrauensverlusten in Institutionen. Die Kriterien, ob ein Geschäft legal und profitabel sei, würden dabei nicht ausreichen.

Auf die heranwachsende Generation kämen laut dem Erste-Vorstandsvorsitzenden schwierige Zeiten zu. Wer nicht in der Lage sei, einen Teil seines Vermögens zu riskieren, habe keine Chance, zu seinem Arbeitseinkommen noch irgendetwas dazuzuverdienen. Sei mit dem Begriff "Sparen" früher ein Wertzuwachs verbunden worden, gehe es heute höchstens noch um eine Art "aufheben oder hinausschieben". Gleichzeitig, und das sei eine noch viel dramatischere Entwicklung, sei es möglich, Geld auszuborgen, ohne irgendetwas dafür zu bezahlen. Eine völlig "absurde Situation", die sich vor einiger Zeit noch niemand hätte vorstellen können, so Treichl.

Die Aufgabe seiner Bank sehe er in erster Linie darin, Wohlstand zu verbreiten und zu sichern, sagte der Bankenexperte. Weiters unterstütze die "Erste" auch Sozialprojekte und betreibe u.a. auch die "Zweite Bank" für Menschen, die sonst keine Chance auf ein Konto hätten.

Klöster "Wegweiser und Orte der Ruhe"

Die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner würdigte in ihrem Grußwort die Stifte und Klöster als "Wegweiser und Orte

der Ruhe". Hier seien jene Werte, die über Generationen hinweg die heimische Gesellschaft prägten, besonders spürbar. "Unsere Heimat ist auf christlichem Gedankengut aufgebaut und diese Grundwerte des menschlichen Zusammenlebens sind auch weiterhin ein guter Begleiter am Weg in die Zukunft", erklärte Mikl-Leitner.

Der Kongress christlicher Führungskräfte wurde bereits zum dritten Mal veranstaltet. Getragen wurde er von den Ordensgemeinschaften, der Katholischen Aktion, der Evangelischen Akademie Wien und der Industriellenvereinigung. (Infos: www.wertevollfuehren.at)

Orthodoxe Kirche stoppt Kloster-Projekt in St. Andrä

Metropolit Arsenios (Kardamakis) zieht Ansuchen um Grundstücksumwidmung zurück, da Vorbedingungen für Klosters im Ort nicht mehr gegeben seien - Eisenstädter Bischof Zsifkovics: "Ich bedaure dies sehr und schäme mich, dass im Burgenland so etwas möglich ist"

Wien-Eisenstadt (KAP) Die Orthodoxe Kirche stoppt das Kloster-Projekt in St. Andrä/Zicksee. Wie Metropolit Arsenios (Kardamakis) dem St. Andräer Bürgermeister Erich Goldenitsch und dem Gemeinderat in einem Schreiben mitteilte, nehme er den Antrag auf Umwidmung des betreffenden Grundstücks zurück. Damit wird das Kloster definitiv nicht in St. Andrä errichtet und auch die für Juni geplante Volksabstimmung ist hinfällig. Die Orthodoxe Kirche werde nun in aller Ruhe Alternativen prüfen, so der Metropolit, und zwar "in aller innerer Freiheit" und "ohne dass eine neue Standortentscheidung bereits vorläge". Er sei "betrübt, aber überzeugt von der moralischen Richtigkeit dieser Entscheidung", so Kardamakis.

"Emotionen und Angst wurden geschürt, Gerüchte wurden gestreut, viele davon verletzend für die Orthodoxe und die Katholische Kirche gleichermaßen", heißt es in dem Brief. Dennoch seien alle zuversichtlich gewesen, dass ein "christliches Kloster letztlich für sich selbst sprechen würde".

Das Kloster sollte ein Symbol des Friedens, der Versöhnung und der Ökumene sein, betont der Metropolit in seinem Schreiben weiter. Schließlich gehe es darum, "den orthodoxen Christen" und allen Menschen guten Willens im pannonischen Raum ein "spirituelles Zentrum", einen "christlichen Wallfahrtsort" zu schenken, der gerade "ein Vierteljahrhundert nach dem Fall des Eisernen Vorhangs der ganzen Gesellschaft ein starkes Symbol für ein Europa des Geistes, des Friedens und der Versöhnung" sei. Ein solches Kloster sei ein "Zeichen in der Welt", eine "Erinnerung der Möglichkeit für jeden Menschen, umzukehren und zu Gott zurückzukehren". Es sei zudem eine "Fort-

schreibung der reichen Geschichte der Griechen in Österreich", die "bis in die Zeit der Babenberger, ja bis in die Römerzeit zurückreicht", wie Metropolit Arsenios in dem Brief betont.

Ein orthodoxes Kloster sei ein Ort der Gemeinschaft, die die Grundbotschaft des Christentum "existentiell zu leben" versucht - "in Gebet und Meditation, im Feiern der Göttlichen Liturgie, durch Werke der Barmherzigkeit und der Gastfreundschaft sowie durch einen einfachen und respektvollen Lebensstil, der im Einklang mit Gottes Schöpfung steht".

Nach zweieinhalb Jahren des geduldigen Wartens und Hoffens, wertvoller Begegnungen und gewissenhafter Aufklärungsarbeit, müsse man nun aber erkennen, dass diese Botschaft nicht von allen Bewohnern von Zicksee so angenommen werde. Das gelte es in aller Freiheit freilich auch zu respektieren, so der Metropolit: "Man muss die Haltung des Anderen respektieren und ihn freilassen, auch wenn man selbst etwas anderes erhofft hätte."

Zugleich betont der Metropolit, dass in St. Andrä in den vergangenen zweieinhalb Jahren trotz aller Irritationen viel Gutes entstanden sei, das auch in Zukunft reiche Frucht bringen werde. Kardamakis wies dabei auf die vielen Unterstützer und Freunde des Kloster-Projekts hin. Er werde gemeinsam mit Bischof Ägidius Zsifkovics nun Wege erarbeiten, um den mit dem Klosterprojekt und dem konkreten kirchlichen Grundstück verbundenen "Segen und die ökumenische Botschaft von Papst Franziskus und Patriarch Bartholomaios I. für alle Menschen wahrnehmbar und wirksam" machen zu können.

Der Metropolit erinnert auch daran, dass Papst Franziskus den Menschen von St. Andrä in

einem persönlich an sie gerichteten Schreiben "für ihre Offenheit gedankt und dem Klosterprojekt seinen Segen erteilt" habe. Auch Patriarch Bartholomaios I. habe St. Andrä besucht und das von der Diözese Eisenstadt gestiftete Grundstück gesegnet "und mit den Menschen in St. Andrä ein bewegendes Fest der Begegnung gefeiert".

Zsifkovics: "Entscheid absolut verständlich"

In einer ersten Stellungnahme drückte der Eisenstädter Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics sein tiefes Bedauern für eine von der Gemeinde St. Andrä verspielte "Jahrhundertchance" aus: "Ich bedaure dies sehr und schäme mich, dass im Burgenland so etwas möglich ist. Die Entscheidung des Metropoliten nach all der langen Zeit des - wie er selbst schreibt - geduldigen Wartens, Hoffens und Offenseins ist absolut verständlich. Metropolitan Arsenios hat mich über den Entschluss, die Standortfrage neu aufzurollen, in einem persönlichen und wie immer freundschaftlichen Gespräch informiert."

Zugleich versicherte Zsifkovics, er stehe selbstredend weiterhin uneingeschränkt an der Seite des Metropoliten: "Es ist großartig, mit welcher Noblesse und wahrhaft christlicher Haltung Metropolitan Arsenios mit den beschämenden Aktionen auf Gemeindeebene umgeht."

Klostergemeinschaft besteht bereits

Das Kloster-Projekt wurde 2014 gestartet, als die Diözese Eisenstadt ein Grundstück in St. Andrä dafür zur Verfügung stellte. Nach einigen Querschüssen von Gegnern des Projekts kam es im Februar 2016 zu einer Bürgerbefragung, von der Bürgermeister Erich Goldenitsch die Entscheidung der Gemeinde abhängig machen wollte. Die ging zugunsten des Klosterbaus aus. Infolge kam es zu einem einstimmigen positiven Beschluss des Gemeinderats. Im Oktober wurde das betreffende Grundstück in Bauland umgewidmet.

Gegen diesen Beschluss gingen nun aber nochmals die Gegner vor und starteten eine Unterschriftenaktion, um eine Volksabstimmung zu erzwingen. Im zweiten Versuch legten sie Mitte März 366 Unterschriften vor und damit mehr als die vom burgenländischen Gemeindevolksrechtegesetz vorgeschriebenen 25 Prozent der Stimmen der Wahlberechtigten. Der Gemeinderat beschloss daraufhin die Durchführung der Volksabstimmung über jenen Beschluss, den er im vergangenen Herbst einstimmig verabschie-

det hatte. Die Volksabstimmung hätte am 11. Juni stattfinden sollen.

Die Klostergemeinschaft gibt es freilich bereits: Fünf Mönche und ein Novize leben und wirken seit einiger Zeit in einem angekauften Gebäude vor Ort in St. Andrä. Mit dieser provisorischen Niederlassung sei eine Möglichkeit geschaffen worden, "eine bleibende Verbindung und Verbundenheit der Orthodoxen Kirche mit den Menschen in St. Andrä aufrecht zu erhalten", schreibt Metropolitan Arsenios in seinem Brief an den Bürgermeister. Diese Verbindung und Verbundenheit biete er nicht nur den "Freunden, Unterstützern und Gönnern der Mönchsgemeinschaft" an, denen der Metropolitan in seinem Schreiben seinen aufrichtigsten Dank ausspricht. Sie sei auch eine Einladung an jene, die dem Projekt "bis zuletzt skeptisch oder gar feindselig gegenüberstehen. Unterschiedslos ihnen allen gilt die christliche Botschaft und Gastfreundschaft der orthodoxen Mönche von St. Andrä", so Kardamakis wörtlich.

Dominik Orieschnig, Pressesprecher der Diözese Eisenstadt, hatte sich in den vergangenen Wochen und Monaten mehrmals sichtlich verärgert gezeigt, und von "äußerst befremdlichen Vorgängen" in St. Andrä gesprochen. Es sei mehr als kritikwürdig, wie hier mit der orthodoxen Kirche umgegangen werde, wobei Orieschnig auch in der Causa mitschwingende "xenophobe Untertöne" ortete, wie er gegenüber "Kathpress" betonte. Es seien auch bereits im Zuge des Umwidmungsverfahrens erhebliche Kosten entstanden, über deren Sinnhaftigkeit und Einklagbarkeit sich manche bereits Gedanken machen würden.

Klostergemeinschaft besteht bereits

Das Kloster-Projekt wurde 2014 gestartet, als die Diözese Eisenstadt ein Grundstück in St. Andrä dafür zur Verfügung stellte. Nach einigen Querschüssen von Gegnern des Projekts kam es im Februar 2016 zu einer Bürgerbefragung, von der Bürgermeister Erich Goldenitsch die Entscheidung der Gemeinde abhängig machen wollte. Die ging zugunsten des Klosterbaus aus. Infolge kam es zu einem einstimmigen positiven Beschluss des Gemeinderats. Im Oktober wurde das betreffende Grundstück in Bauland umgewidmet.

Gegen diesen Beschluss gingen nun aber nochmals die Gegner vor und starteten eine Unterschriftenaktion, um eine Volksabstimmung zu

erzwingen. Im zweiten Versuch legten sie Mitte März 366 Unterschriften vor und damit mehr als die vom burgenländischen Gemeindevolksrechtegesetz vorgeschriebenen 25 Prozent der Stimmen der Wahlberechtigten. Der Gemeinderat beschloss daraufhin die Durchführung der Volksabstimmung über jenen Beschluss, den er im vergangenen Herbst einstimmig verabschiedet hatte. Die Volksabstimmung hätte am 11. Juni stattfinden sollen.

Die Klostersgemeinschaft gibt es freilich bereits: Fünf Mönche und ein Novize leben und wirken seit einiger Zeit in einem angekauften Gebäude vor Ort in St. Andrä. Mit dieser provisorischen Niederlassung sei eine Möglichkeit geschaffen worden, "eine bleibende Verbindung und Verbundenheit der Orthodoxen Kirche mit den Menschen in St. Andrä aufrecht zu erhalten", schreibt Metropolit Arsenios in seinem Brief an den Bürgermeister. Diese Verbindung und Verbundenheit biete er nicht nur den "Freunden, Unterstützern und Gönnern der Mönchsgemeinschaft" an, denen der Metro-

polit in seinem Schreiben seinen aufrichtigsten Dank ausspricht. Sie sei auch eine Einladung an jene, die dem Projekt "bis zuletzt skeptisch oder gar feindselig gegenüberstehen. Unterschiedslos ihnen allen gilt die christliche Botschaft und Gastfreundschaft der orthodoxen Mönche von St. Andrä", so Kardamakis wörtlich.

Dominik Orieschnig, Pressesprecher der Diözese Eisenstadt, hatte sich in den vergangenen Wochen und Monaten mehrmals sichtlich verärgert gezeigt, und von "äußerst befremdlichen Vorgängen" in St. Andrä gesprochen. Es sei mehr als kritikwürdig, wie hier mit der orthodoxen Kirche umgegangen werde, wobei Orieschnig auch in der Causa mitschwingende "xenophobe Untertöne" ortete, wie er gegenüber "Kathpress" betonte. Es seien auch bereits im Zuge des Umwidmungsverfahrens erhebliche Kosten entstanden, über deren Sinnhaftigkeit und Einklagbarkeit sich manche bereits Gedanken machen würden.

(Infos: www.metropolisvonaustria.at)

Mauthausen-Gedenken: "Mahnung wider den Rückfall in Barbarei"

Bischof Scheuer bei ökumenischem Auftakt der Befreiungsfeiern: Internationale Solidarität unter KZ-Häftlingen beispielgebend für heute – Erinnerung an belgischen Ordenspriester Bunuel - Bischof Bünker: Politik braucht Modelle eines "guten Lebens für alle und überall"

Linz (KAP) Das Gedenken an die Verbrechen des Nationalsozialismus ruft auf zu Wachsamkeit gegenüber heutiger Unmenschlichkeit und klagt Gleichgültigkeit an: Das hat der Linzer Bischof Manfred Scheuer am 7. Mai zum Auftakt der Gedenkfeiern am 72. Jahrestag der Befreiung des ehemaligen Konzentrationslagers (KZ) Mauthausen dargelegt. Der Blick zurück mahne "wider die Verrohung, wider den Kult der Gewalt, wider den Rückfall in die Barbarei", so der Bischof bei einem Ökumene-Gottesdienst, in dem er zu Schritten der Versöhnung aufrief. Die Kluft zwischen vergangenem Leid und Schuld gelte es zu überwinden, was jedoch nie an den Opfern vorbei oder ohne Gerechtigkeit den "Schmerz der einholenden Wahrheit" geschehen dürfe, so Scheuer beim Auftakt der Gedenk- und Befreiungsfeiern mit 7.000 Teilnehmern aus dem In- und Ausland.

Die "Nachkommen" der Täter von damals - darunter auch die Vertreter von Politik, Kirche und Medien - sollten vor allem "den Opfern zuhören", betonte Scheuer. "Nur wer sich das

eigene Leid von der Seele reden kann und wer es von anderen anerkannt erfährt, kann sich mit sich und mit anderen versöhnen." Bloße Aufarbeitung oder Bewältigung der Vergangenheit wären dabei eine vergebliche Sisyphosarbeit, die rasch in Aggression oder Resignation umschlagen könne. Es wäre jedoch "fatal" und "zynisch", würden unter diesen Vorzeichen "die Erschlagenen in alle Ewigkeit erschlagen, die Vergessenen vergessen, die Opfer für immer besiegt, die Toten für immer tot bleiben". Ein Durchhalten der Solidarität sei nur durch die feste Hoffnung auf Gott, der "abgeschlossenes Leid nach vorne auf Zukunft hin aufbricht" möglich.

Internationale Solidarität habe schon für die Häftlinge des KZ Mauthausen und seinen Außenlagern hohe Bedeutung gehabt, hob Scheuer hervor. Über nationale und weltanschauliche Differenzen hinweg habe es Formen der Kooperation, Solidarität und auch Widerstand gegenüber der SS und den Funktionshäftlingen gegeben, trotz ständig drohender Todesstrafe im Falle des Entdecktwerdens. Initiativen

der Bildung, Abhören von Rundfunknachrichten, Entlarvung von SS-Spitzeln, Versorgung von Kranken, ein Kulturprogramm, Sabotageakte bis hin zu Vorkehrungen für militärischen Widerstand bei Massenliquidierung seien somit zustande gekommen. Eine zentrale Rolle hätten dabei Häftlingsgruppen aus Polen, Spanien, Tschechien und dem ehemaligen Jugoslawien sowie politische Häftlinge der Schreibstuben eingenommen.

Priester als Vorreiter der Solidarität

Als eine herausragende Figur nannte Scheuer den Linzer Diözesanpriester Johann "Papa" Gruber, für den der konfessionslose belgische Polizeipräsident Baul Brusson - selbst KZ-Häftling - 1988 in einem Brief an den Vatikan eine Seligsprechung anzustoßen versuchte. Der u.a. in der Krankenbaracke tätige Gruber habe in Mauthausen ein regelrechtes Hilfswerk aufgebaut, habe notleidende Mithäftlinge mit "Gruber-Suppe", Kleidung und Informationen über die Kriegslage versorgt und durch Organisation der gefangenen Lehrer im KZ Gusen sogar eine illegale Schule für Lagerkinder aufgebaut, wobei er Menschen aller Nationalitäten sowie auch Kommunisten oder Andersdenkenden unterschiedslos half. Grubers Netzwerk flog auf, er wurde nach Verhör und Folter am Karfreitag 1944 ermordet.

Ähnlich die Biografie des Karmelitenpaters Jacques de Jesus (Lucien Bunuel), der in Frankreich jüdische Kinder versteckt und Kontakt mit der Resistance hatte, wofür er von den Nationalsozialisten am 5. Mai 1944 ins KZ Gusen deportiert wurde. Auch der französische Ordensmann habe sich unermüdlich für seine Mitgefangenen eingesetzt und so im Lager hohes Ansehen erlangt, hob der Linzer Bischof hervor. Das Solidaritäts-System der Kommunisten, die jeweils in Zweier- oder Dreiergruppen mit besonders abgemagerten Kameraden die eigene Nahrungsration und den Lebenswillen teilten, habe er abgeschaut und weiter verbreitet, bis im Februar 1945 die Rationen so klein waren, dass sie nicht einmal mehr für einen Einzigen reichten. P. Jaques starb im Juni 1945 in einem Linzer Spital an Folgen der Tuberkulose.

Bünker: Gegenwart braucht Utopien

Der christliche Glaube vertritt angesichts einer Renationalisierung der Politik "die Zusammengehörigkeit aller Menschen und unsere Verant-

wortung auch für die Fernsten, die Gott uns zu Nächsten macht", erklärte der evangelische Bischof Michael Bünker anlässlich der Gedenkfeier. An einem Ort eines "verbrecherischen Irrweges" werde bei dieser der Blick nach vorne gewandt, "auf eine gewandelte Welt, in der die Schwerter zu Pflugscharen geworden sind". Die Glaubenshoffnung richte sich "auf ein gutes Leben für alle und überall".

In Zeiten von "diffusen Ängsten" und Unsicherheit dürfe der "utopische Geist" nicht verloren werden, mahnte der evangelische Bischof, dessen Predigt aufgrund einer kurzfristigen Verhinderung verlesen wurde. Bedenklich sei es hingegen, wolle man unkritisch eine Vergangenheit zurückerlangen oder "die Gegenwart auf Dauer stellen" wie einst der Nationalsozialismus. "Tausend Jahre sollte dieses Reich dauern, das heißt: für immer. Die schreckliche Gewalt und Unmenschlichkeit, mit der das im Innersten verbunden war, wird an einem Ort wie Mauthausen schmerzhaft sichtbar", so Bünker.

Der höchste Repräsentant der evangelischen Kirche stellte hier auch Bezüge zur aktuellen Politik her: Deren "politische Realismus" sei in Wahrheit "unrealistisch, im schlechten Sinne utopisch". Konkret treffe dies etwa zu auf die "Behauptung, alle hätten etwas davon, wenn die Reichen immer reicher werden", auf Europas Flüchtlingspolitik, die Einwanderung durch Mauern und Zäune und Lager irgendwo anders vermeiden zu können glaube oder auf jede Politik, bei denen es ständig zuerst um das "Ich" und "Wir" gehe. Der Moment sei gekommen, "wieder ernsthaft über grundlegende Alternativen nachzudenken", so Bünker. Utopien stellten Wirklichkeiten wie etwa auch die wachsenden Rüstungsausgaben in Frage, denn "wer von Pflugscharen träumt, muss von den Schwertern sprechen und von denen, die sie herstellen und damit Geld verdienen".

Größte Befreiungsfeier weltweit

Am 5. Mai 1945 wurden die Häftlinge aus dem Konzentrationslager Mauthausen und seinen 49 Außenlagern befreit. Weit über 90 Prozent der Opfer des Lagers waren weder Deutsche noch Österreicher, weshalb die jährlich veranstaltete Gedenk- und Befreiungsfeier an diesem Tag von internationaler Bedeutung ist und auch die weitaus größte ihrer Art weltweit darstellt. In diesem Jahr nahmen 7.000 Menschen aus dem In- und Ausland teil. Ausgetragen werden die

Feiern vom Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) in enger Zusammenarbeit mit der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen (ÖLM) und dem Comité International de Mauthausen (CIM).

Zu den Gestaltungselementen der Befreiungsfeier, die in diesem Jahr in besonderem Zeichen der Internationalität stand, war die Verlesung des Mauthausenschwurs in mehr als 20 Sprachen sowie - an Stelle des "Einmarsches" - der Ausmarsch aller nationalen und internationalen Delegationen. Angeführt wurde dieser als Symbol der Befreiung von sieben KZ-Überle-

benden gemeinsam mit GIs der Botschaft der USA sowie Mauthausener Schülern.

Der ökumenische Wortgottesdienst, in dessen Rahmen die Bischofsworte fielen und bei dem Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Bundeskanzler Christian Kern und die internationalen und nationalen Delegationen und Jugendorganisationen Kränze niederlegten, bildete den Auftakt der Feiern. Teilnehmende waren u.a. auch Militärbischof Werner Freistetter, der Linzer Altbischof Maxmilian Aichern, Erzpriester Ioannis Nikolitsis, der altkatholische Bischof Heinz Lederleitner und der Wiener Oberrabbiner Arie Folger.

Barmherzige Brüder auf Distanz zu "Sterbehilfeorden" in Belgien

Auf "Broeders van Liefde"-Website für Belgien hatte es geheißen, man schließe aktive Sterbehilfe in den psychiatrischen Zentren des Ordens nicht mehr grundsätzlich aus - "Broeders"-Ordensgemeinschaft wird oft mit Barmherzigen Brüdern verwechselt - "Brüder"-Sprecher Zahl: "Wir wollen mit aktiver Sterbehilfe nicht in Verbindung gebracht werden"

Wien-Brüssel (KAP) Die Barmherzigen Brüder - sei heißen korrekt "Hospitalorden des heiligen Johannes von Gott" - haben sich klar gegen aktive Sterbehilfe ausgesprochen. "Wir wollen mit aktiver Sterbehilfe nicht in Verbindung gebracht werden", sagte der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der österreichischen Ordensprovinz, Bernhard Zahl. Laut Zahl ist der Orden in über 50 Ländern weltweit aktiv. Der Orden "Broeders van Liefde" in Belgien hatte aktive Sterbehilfe für Menschen mit psychischen Leiden in ihren Zentren nicht mehr grundsätzlich ausgeschlossen. Beide Ordensgemeinschaften werden oft verwechselt. Mit ihrer Erklärung wolle die österreichische Gemeinschaft eine Verwechslung ausdrücklich ausschließen, betonte Zahl.

In Belgien ist aktive Sterbehilfe unter bestimmten Umständen kein Straftatbestand. Auch Patienten mit "unerträglichen" psychischen Leiden können Sterbehilfe beantragen. Seit Februar 2014 gibt Belgien zudem als erstes Land weltweit für aktive Sterbehilfe keine Altersgrenze mehr vor. Auch unheilbar kranke Kinder können unter bestimmten Umständen aktive Sterbehilfe erhalten.

Auf der "Broeders van Liefde"-Website für Belgien hatte es geheißen, man schließe aktive Sterbehilfe in den psychiatrischen Zentren

des Ordens nicht mehr grundsätzlich aus. "Wir nehmen das unerträgliche und aussichtslose Leiden und die Bitte um aktive Sterbehilfe von Patienten ernst", erklärte der auf die Pflege von psychisch Kranken spezialisierten Orden. Zugleich, so die Brüder, wolle man das Leben schützen. Aktive Sterbehilfe dürfe nur durchgeführt werden, wenn keine anderen Behandlungen mehr eine Perspektive bieten würden.

Der Generalsuperior der "Broeders van Liefde", Rene Stockman, sprach sich allerdings gegen die Entscheidung der Niederlassung in Belgien aus. "Wir können nicht akzeptieren, dass aktive Sterbehilfe in den Mauern unserer Institution durchgeführt wird", sagte Stockman. Er kündigte an, mit Mitgliedern des Ordens im Vatikan und den belgischen Bischöfen über mögliche Konsequenzen zu beraten. Gegenüber der flämischen Zeitung "De Morgen" zeigte er sich "zuversichtlich, dass wir das Recht haben, aktive Sterbehilfe zu verweigern". Dass die Tür für die aktive Sterbehilfe einen Spalt geöffnet werde, sei "bedauerlich".

Die Kongregation "Broeders van Liefde" betreibt in Belgien mehrere Schulen, psychische Kliniken und Pflegeheime. Die Gemeinschaft wurde 1807 von einem Priester in Gent gegründet und ist in 31 Ländern tätig.

"St. Klemens Hofbauer-Komitee" feiert 100. Geburtstag

Festakt im Alten Wiener Rathaus mit Kirchen- und Politprominenz - P. Voith: "Am längsten durchgehend bestehender Verein von Laien innerhalb der Redemptoristen weltweit"

Wien (KAP) Im April 1917 gegründet, hat das "St. Klemens-Hofbauer-Komitee" dieser Tage sein 100-jähriges Bestehen mit einer Festakademie im Alten Rathaus in Wien begangen. Ziel und Zweck des Komitees sind auch nach 100 Jahren noch dieselben: die Verehrung des Hl. Klemens (1751-1820), das Bauen von Kirchen und die Förderung sozialer und pastoraler Projekte im Sinne des Wiener Stadtpatrons, heute allerdings mit einem Schaffensschwerpunkt in der Ukraine, Indien und Albanien. Mehr als 250.000 Euro brachten die heute rund 2.000 Mitglieder im ganzen Land in den letzten zehn Jahren auf, so Komitee-Obmann Pater Lorenz Voith.

Politische und kirchliche Prominenz waren am 5. Mai der Einladung des Komitees gefolgt; unter ihnen die frühere Bundesministerin Maria Rauch-Kallat, der Bezirksvorsteher des 1. Bezirks, Markus Figl, der Obmann des Komitees P. Lorenz Voith, Redemptoristen-Provinzial P. Alfons Jestl, Bischofsvikar Dariusz Schutzki, Dompropst Ernst Pucher und Domkapitular Ernst Rühringer. Den Festvortrag hielt P. Adam Owczarski, Direktor des Historischen Institutes der Redemptoristen in Rom.

Mit Klemens Maria Hofbauer werde eines Mannes gedacht, "der viel in dieser Stadt und für diese Stadt getan hat", so Bezirksvorsteher Figl. Gerade in der heutigen Zeit sei es "sehr schön, wenn man sich an Menschen erinnert, die Vorbild sein können für die nachfolgende Generation und das kann Klemens Maria Hofbauer".

Mitten im Krieg, am 22. April 1917, wurde das "St. Klemens Hofbauer-Komitee" als staatlicher Verein unter Ehrenschatz des Wiener Kardinals Friedrich Gustav Piffel von den Redemptoristen und befreundeten Laiengruppen im Geiste Klemens Maria Hofbauers offiziell gegründet. Der Verein ist somit der "am längsten durchgehend bestehende Verein von Laien innerhalb der Kongregation der Redemptoristen weltweit", so P. Voith. Erster Obmann war P. Wilhelm Janaschek, dessen Seligsprechungsverfahren vor drei Jahren in Rom positiv abgeschlossen wurde.

Im Laufe der Jahrzehnte wurden zahlreiche Klemenskirchen in Österreich und im

Ausland vom Komitee finanziell unterstützt. "Es gibt kaum eine Wiener Kirche oder Kapelle des 20. Jahrhunderts, die nicht ein Fenster, eine Ehrentafel oder ein Bild des Hl. Klemens hat", so P. Voith. Die Errichtung des "Klemens-Museums" in Maria am Gestade 2014 gehört zu den letzten größeren Förderungen des Vereins.

Pater Owczarski gab beim Festakt Einblicke in das Leben und Wirken des Stadtpatrons von Wien. Hofbauer trat 1784 als erster Nichtitaliener in den Redemptoristenorden ein. Nach einem Aufenthalt in Warschau kam er aufgrund der Verfolgung des Ordens durch Napoleon nach Wien, wo er als Prediger und geistlicher Begleiter tätig war. In Wien sammelte Hofbauer führende Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur und Politik um sich; u. a. die Schriftsteller Clemens Brentano und Josef Eichendorff und den deutschen Kulturphilosophen Friedrich Schlegel.

"Seine Beichtkinder wirkten in alle Lebensbereiche und Gesellschaftskreise hinein, in die Familien, die Salons, Amtszimmer, Universitäten und diplomatischen Kreise", so P. Owczarski. So sei es in Wien und darüber hinaus zu langsamen aber unaufhaltsamen Veränderungen gekommen. "Gerade mit Hilfe der Laien- und Laienvereinigungen wurde Klemens Maria Hofbauer zum Apostel von Warschau und Wien." Er wurde 1909 heiliggesprochen und ist seit 1914 Stadtpatron von Wien.

Einer der größten Männerorden

Die Redemptoristen (Kongregation des Heiligsten Erlösers) gehören zu den größten Männerorden der katholischen Kirche mit knapp 5.500 Patres, Brüder und Studenten. Vor allem in Afrika, Asien und Lateinamerika wächst die Zahl an Kandidaten. Die Redemptoristen in Österreich und Süddeutschland haben sich Anfang 2015 zu einer gemeinsamen Provinz zusammengeschlossen. Sitz des Provinzialats der neuen "Provinz Wien-München" ist München. In Österreich haben die Redemptoristen Klöster in Wien-Maria am Gestade, Hernals, Eggenburg, Puchheim (OÖ) und Innsbruck, sowie eine Mission im Burgenland.

Zu den Arbeitsschwerpunkten des Ordens zählen die missionarische Pastoral, die Exerzitienarbeit, die Seelsorge an Wallfahrtsorten und in Schwerpunktgemeinden, die Immigrantepastoral und die Arbeit in und mit den Medien. In Rom führen die Redemptoristen eine eigene

Hochschule für Moraltheologie, die Accademia Alfonsiana.

Gegründet wurde der Redemptoristenorden 1732 vom italienischen Priester und Theologen Alfons Maria von Liguori als Orden für die missionarische Seelsorge gegründet.

Franziskaner: Provinzial Oliver Ruggenthaler im Amt bestätigt

Der Tiroler bleibt Ordensoberer der 125 Franziskaner in Österreich - 19 Niederlassungen in acht Bundesländern sowie in Südtirol und der Schweiz

Linz (KAP) Die 125 Franziskaner in Österreich haben im oberösterreichischen Puchberg ihre Leitungsverantwortlichen gewählt. Provinzialminister Pater Oliver Ruggenthaler wurde dabei für weitere drei Jahre im Amt bestätigt. 2011 war der aus Virgen in Osttirol stammende Ordenspriester erstmals zum Provinzoberen der Franziskaner in Österreich gewählt worden. Zu den 19 Niederlassungen zählen Häuser in acht Bundesländern sowie in Südtirol und der Schweiz.

Optimistisch blickt der wieder gewählte Provinzial in die Zukunft, für die er sich vor allem zwei Dinge vorgenommen hat: Die Sorge um das Leben und Wirken der einzelnen Brüder sowie die Frage, wie die Franziskaner junge Menschen erreichen. "Nicht nur im Sinne des Ordensnachwuchses", präzisiert Pater Oliver am

Rande der Kapitelberatungen in Puchberg: "Es geht vor allem um die Frage, wie Menschen eine Beziehung zu Gott neu aufbauen und Freude daran haben."

In diesem Sinn wollen die Franziskaner "Orte der Begegnung" schaffen, an denen eine solche Beziehung wachsen kann. Mit neuen Projekten wie dem Haus La Verna in Maria Enzersdorf (NÖ) oder altbewährten Flaggschiffen wie den beiden Gymnasien in Hall (Tirol) und Bozen seien die Franziskaner derzeit gut aufgestellt.

Ebenfalls bestellt wurde in Puchberg die neue Provinzleitung: Der in Popping (OÖ) lebende Pater Fritz Wenigwieser ist neuer Provinzvikar und damit Stellvertreter des Provinzials. Pater Stefan Kitzmüller, Pater Thomas Hrastnik, Pater Volker Stadler und Pater Andreas Holl bilden die neue Provinzleitung.

Kirchenreform: Pastoraltheologe Hennecke warnt vor Provinzialität

Hildesheimer Pastoral-Vordenker in "miteinander"-Interview: Debatte um Strukturreform nicht so viel Raum geben - Ziel muss "Motivation und Empowerment" der Gläubigen sein - Umdenken bei Berufungspastoral

Wien (KAP) Der deutsche Pastoraltheologe Christian Hennecke warnt bei den laufenden Kirchenstrukturreformen vor "Enge und Provinzialität". Erst durch den lernenden Blick über den "eigenen Tellerrand" hinaus auf andere Kontinente und Diözesen werde Kirche wirklich "katholisch". Dabei gelte es nicht, "Dinge einfach zu kopieren", sondern sich "entzünden zu lassen" und zu lernen, "dass alle erfolgreichen Erneuerungsprozesse immer eine Sache verbindet: Eine neue Kultur des Kirche-Seins", so Hennecke in einem Interview in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "miteinander" des Canisiuswerks. Hennecke gilt als Pastoral-Vordenker

und ist Leiter der Hauptabteilung Pastoral in der norddeutschen Diözese Hildesheim.

Wichtig sei dabei die Unterscheidung zwischen notwendigen Prozessen struktureller Veränderung und Anpassung - etwa an rückläufige personelle und finanzielle Ressourcen - und auf der anderen Seite Prozesse der "Kirchenentwicklung": Während nämlich die Strukturreform "Aufgabe der Kirchen- oder Diözesanleitung" sei, die dafür sorgen müsse, dass Kirche "pastoral handlungsfähig" bleibe, sei die Kirchenentwicklung Sache aller Gläubigen: "Uns wird ja immer stärker bewusst, dass wir Kirche insgesamt neu denken müssen." Den Debatten um die Strukturreform sollte daher "bei der

Frage nach der Zukunft von Kirche nicht so viel Raum gegeben werden", mahnt Hennecke.

"Ärger" entstehe indes immer dort, wo die Menschen in den Gemeinden vor Ort nicht auf diesen Weg der inhaltlichen Erneuerung mitgenommen würden und sie den Eindruck bekommen, "sie verlieren ihre spirituelle Heimat". Hennecke: "Wenn ich hingegen mit den Gläubigen spreche und mich auf ihre Situationen einlasse, ihnen Freiraum gebe, dann erfahren sie das als Motivation und Empowerment, ihr gemeinsames Priestertum verantwortungsvoll wahrzunehmen. Das findet aber oft noch viel zu wenig statt." Dabei biete die Kirche auch von den rechtlichen Rahmenbedingungen her "viel mehr Möglichkeiten der Partizipation und des verantwortungsvollen Handelns, als wir uns eingestehen", so Hennecke unter Verweis auf das allgemeine, in der Taufe begründete Priestertum jedes Gläubigen.

Umdenken bei Berufungspastoral

Zu einem Umdenken ruft der Theologe auch im Bereich der Berufungspastoral auf: So sollte die Kirche nicht mehr von der klassischen Frage ausgehen, "wie wir neue Priester und Ordens-

leute oder kirchliche Mitarbeiter finden können". Vielmehr müsse die Frage lauten, "wie wir jungen Menschen einen Raum bieten können, in dem sie die Gelegenheit haben, nach ihrem Lebenssinn und ihrer möglichen Lebensberufung zu fragen - und dies in Gemeinschaft". Kirche müsse viel stärker als bisher auf diese "Grundsehnsucht" antworten und Menschen professionell bei der Antwortsuche an die Hand nehmen.

Die in allen österreichischen Diözesen inzwischen etablierten "Theotage" als Informationsveranstaltungen für Schülerinnen und Schüler seien vor diesem Hintergrund wichtig, um "erste Informationshäppchen" zu bieten. Sie können jedoch laut Hennecke "nur ein erster Schritt" sein: "Ich glaube, es würde sich viel mehr lohnen, für die Zielgruppe der jungen Erwachsenen zwischen 16 und 30 Räume zu schaffen, in denen sie ihr Christsein leben und sich miteinander austauschen können - etwa in Sommer-Camps. Es geht um die positive Erfahrung des Miteinander-Lebens."

Das Interview im Wortlaut unter www.miteinander.at/hennecke abrufbar.

Passauer Bischof Oster: Kirche braucht neue Willkommenskultur

Bischof in "Don Bosco Magazin"-Interview: Lernen von angelsächsischem Prinzip "belonging before believing" - "Gott beruft Personen und nicht Institutionen"

Passau-Wien (KAP) Für eine neue kirchliche "Willkommenskultur" hat der Passauer Bischof Stefan Oster plädiert. "In Amerika oder auch an anderen Orten bei uns, wo Kirche wächst, heißt es 'belonging before believing' - also: Es ist erst mal schön, dass du da bist", sagte Oster in einem Interview in der aktuellen Ausgabe des "Don Bosco Magazins". Klassische kirchliche Strukturen würden hingegen meist den umgekehrten Weg gehen: "Erst musst du dich ordentlich aufführen, dann gehörst du vielleicht auch dazu. Ich glaube, wir müssen das Ding umdrehen, weit aufmachen, auch hinausgehen und sagen: Kommt alle zu uns, wir haben hier die Räume wo ihr leben könnt mit uns und dann führen wir euch weiter ins Herz des Glaubens", so Oster, der selbst Salesianer Don Boscos und Vorsitzender der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz ist.

Es brauche insgesamt neue Orte kirchlicher Jugendarbeit, an denen das Evangelium

verkündet wird: "Denn die Frage ist für mich, ob wir das überhaupt noch tun, oder ob wir nicht eine Art Humanismus der Nettigkeit verkünden und das mit Christentum verwechseln." Dagegen brauche es neue Formen des Miteinander-Betens und auch Sprechens über den Glauben. Im Fokus müsse dabei stets die Person und nicht die Frage der Institution stehen: "Gott beruft zunächst Personen und nicht Institutionen". Es brauche gewiss auch Strukturen, um eine zielführende pastorale Begleitung von Jugendlichen zu gewährleisten, aber wichtiger seien zunächst Personen - auch Amtsträger -, "die überzeugend sind".

Die "Volkskirche" sei weiterhin wichtig, aber sie habe im Blick auf die Jugendarbeit auch ihre "Schattenseiten", so der Bischof weiter - etwa dort, wo das geistliche Niveau sich einer "durchschnittlichen Gläubigkeit" anpasse und basales Glaubenswissen etwa über den Stellenwert der Eucharistie nicht mehr vorhanden sei.

Von der vatikanischen Bischofssynode 2018 zum Thema Jugend verspricht sich der Bischof entsprechend eine "vertiefte Bewusstseinsbildung" bei allen, die in der kirchlichen Jugendarbeit aktiv sind. "Vielleicht werden wir auch die

eine oder andere Antwort oder manches gute Beispiel schriftlich dokumentiert finden zu den Fragen, was Jugendliche heute wirklich suchen oder brauchen und wie wir ihnen helfen können, in den Glauben zu finden."

St. Pölten: Küng eröffnete Schau über barocke Sakrallandschaft

Sonderausstellung "1517-1717" im Dommuseum über Epoche von Reformation bis Maria Theresia - Bischof: Dramatische Zeit, in der Kunst und Volksfrömmigkeit erblühten und die bis heute inspiriert

St. Pölten (KAP) Im St. Pöltner Diözesanmuseum ist die Ausstellung "1517 - 1717. Von der Reformation zum Hochbarock. Zur Entstehung der niederösterreichischen Sakrallandschaft" ange laufen. Diözesanbischof Klaus Küng eröffnete am 5. Mai die Sonderschau, die sich den beiden Jahresjubiläen 500 Jahre Reformation (1517) sowie dem 300. Geburtstag von Kaiserin Maria Theresia (1717) widmet. Die Folgen der Barockzeit zeigten sich in Österreich bis in die Gegenwart, besonders in der Volksfrömmigkeit und in der Kunst, betonte der Bischof. Auch der niederösterreichische Superintendent Lars Müller-Marienburg und Landtagspräsident Hans Penz waren bei der Eröffnung zugegen.

Die beiden Jahrhunderte, denen sich die Schau widmet, seien eine "dramatische Zeit, in der die Menschen viel mitgemacht haben" gewesen, sagte Küng. In der Epoche habe es tiefgreifende und große Veränderungen gegeben, zeitgleich zu einem "Aufblühen der Frömmigkeit", wobei die Kunst zentrale Glaubensinhalte in Tiefe und Schönheit dargestellt habe. Das sei "inspirierend bis in unsere Zeit hinein", so der Bischof. Auch seien damals bedeutende Wallfahrtskirchen und Klöster bis hin zu Kalvarienbergen errichtet worden.

Wie stark die Zeit bis heute für die Volksfrömmigkeit von Bedeutung ist und Spuren hinterließ, veranschaulichte der niederösterreichische Landtagspräsident Hans Penz: "Ich wurde im Wallfahrtsort Maria Langegg gefirmt, machte meinen Firmausflug nach Maria Taferl und kümmere mich jetzt um die Renovierung der Wallfahrtskirche Heiligenkreuz-Gutenbrunn." Aus der Geschichte - dem "Gedächtnis der Menschheit" - könne man auch religiöse Irrtümer der Vergangenheit lernen. Das Diözesanmuseum vermittele dabei Wissen und schaffe

eine "Brücke zwischen der Kirche und den Menschen".

Von einer "nachhaltigen Prägung" Österreichs durch die Zeit zwischen 1517 und 1717 sprach auch Diözesanmuseums-Direktor Wolfgang Huber. Die Barockzeit sei die Periode großer Entdeckungen, wissenschaftlicher und philosophischer Fortschritte sowie theologischer, sozialer und kultureller Umbrüche und daraus folgender Konsolidierungen gewesen.

Huber gab zu bedenken, dass das Gebiet der Diözese St. Pölten - es umfasst das niederösterreichische Wald- und Mostviertel - zu Beginn der Reformation stark protestantisch war, bevor katholische Herrscher Gegenmaßnahmen einleiteten. In religiöser und kirchenpolitischer Hinsicht sei die Zeit von radikalen Umwälzungen und Erschütterungen geprägt, für die die Begriffe Reformation, Gegenreformation und Konfessionalisierung stehen. Wegen ihrer alle Lebensbereiche erfassenden Dimension wird diese Zeitspanne als konfessionelles Zeitalter bezeichnet.

Die vom Diözesanarchiv unterstützte Ausstellung im St. Pöltner Diözesanmuseum thematisiert diese Epoche unter dem Aspekt kirchlicher und religiöser Erneuerung sowie deren - im regionalen Raum fassbaren - Niederschlag in der sakralen Kunst und der vom Herrscherhaus geförderten Volksfrömmigkeit, die im österreichischen Barockkatholizismus ihren weitreichenden Höhepunkt erfuhr.

Leihgaben für die Sonderausstellung kommen u.a. von den Stiften Klosterneuburg, Lilienfeld, Göttweig sowie aus den Wallfahrtsorten Sonntagberg und Maria Taferl oder aus dem St. Pöltner Stadtarchiv. Zu sehen sind neben Kunstwerken auch historische Patente oder protestantische Literatur. Neben dem Standort des Diözesanmuseums St. Pölten gibt es

mit dem wiederöffneten Wallfahrtsmuseum Maria Langedg (Bezirk Krems) ein weiteres Standbein der Sonderausstellung.

Die Schau "1517-1717 Von der Reformation zum Hochbarock. Zur Entstehung der niederösterreichischen Sakrallandschaft" im St. Pöltner Dommuseum ist vom 6. Mai bis 31. Ok-

tober von Dienstag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr zu sehen, samstags von 10 bis 13 Uhr, sowie im Juli und August sonntags und feiertags im Juli von 10 bis 13 Uhr. Führung gibt es nach Vereinbarung. (Info: ww.dz-museum.at)

Admonter Abt Hubl für Verdienste um die Republik ausgezeichnet

Großes Silbernes Ehrenzeichen für langjährigen Leiter des obersteirischen Benediktinerstiftes

Wien (KAP) Der Abt von Stift Admont, Bruno Hubl, hat am 4. Mai das große silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich erhalten. Der Benediktinermönch nahm die Auszeichnung im Bundeskanzleramt in Wien entgegen, in Anwesenheit seines Nachfolgers Gerhard Hafner, Prior P. Maximilian Schiefermüller und weiteren Mitbrüdern des Konvents sowie führenden Mitarbeitern des steirischen Stiftes.

Die Festgäste wurden von Ministerialrat Stephan Leitner begrüßt, der Admonter Wirtschaftsdirektor Helmuth Neuner hielt die Laudatio. Hubl nahm die Insignie aus den Händen von Ministerialrat Oliver Henhapel entgegen - "nicht nur für mich, sondern für den ganzen Konvent", wie er in seinen Dankesworten betonte.

Bruno Hubl leitete 21 Jahre lang das Stift Admont. Er wurde 1947 im oberösterreichischen Pettenbach geboren und trat 1965 in Admont in den Benediktinerorden ein. 1971 wurde er zum Priester geweiht und 1978 mit 31 Jahren zum damals jüngsten Prior eines österreichischen Stiftes ernannt. Er war zudem Mitglied des Konsistoriums der Diözese Graz-Seckau und leitete

die steirische Ordenskonferenz. 1996 wählten ihn seine Mitbrüder zum Nachfolger von Abt Benedikt Schlömicher. Mit Vollendung des 70. Lebensjahres bot er seinen Rücktritt an; sein Nachfolger Gerhard Hafner wurde am 23. April zum Abt geweiht.

Das Stift Admont wurde 1075 gegründet und ist somit das älteste Benediktinerkloster der Steiermark. Dem Konvent gehören heute 26 Benediktinerpatres an, die u.a. in der Seelsorge der 26 Stiftspfarrn tätig sind. Das Kloster ist zudem Arbeitgeber für 580 Mitarbeiter, vor allem in der Holzindustrie, Land-, Forst- und Energiewirtschaft, im Pflegebereich sowie im Tourismus. Seit 1644 führt das Stift zudem ein Gymnasium, derzeit für rund 700 Schüler. Ein internationaler Besuchermagnet ist Stift Admont jedoch vor allem durch seine Büchersammlung: Die prunkvolle Klosterbibliothek mit 200.000 Bänden gilt als die größte der Welt und wurde aufgrund ihrer meisterhaften Skulpturen, Reliefs und Fresken für lange Zeit sogar als "achtes Weltwunder" bezeichnet. (Informationen: www.stiftadmont.at)

Slowakischer Abt: Religionsunterricht muss neue Medien aufgreifen

Jasover Prämonstratenser und Musikdozent Strbak: Neue Wege der Kommunikation finden, weil Jugend über virtuelle Realität angesprochen werden will

Wien (KAP) Die katholische Kirche in der Slowakei muss für den Religionsunterricht neue Wege der Kommunikation finden: Das hat der slowakische Prämonstratenser Ambroz Strbak in Wien dargelegt. Zwar stimme das theologische Konzept, doch übersehe die Kirche den Durchbruch der virtuellen Realität in der Jugendgeneration, so die Einschätzung des erst 45-jährigen Abtes von Stift Jasov bei einem Vortrag

in Wien unter dem Motto "Kirche und Slowakei - eine wechselvolle Beziehung".

Die Kirche in der Slowakei habe etliche Schwierigkeiten mit der westlichen Konsumgesellschaft und sei durch die Gegenwartskultur enorm herausgefordert, betonte Strbak. Als eine der wichtigsten Aufgaben sieht Strbak den Durchbruch durch die virtuelle Realität hin zur Jugend: "Wir haben den katholischen Religion-

sunterricht unglaublich unterschätzt. Dort hat die katholische Kirche, mich eingeschlossen, die größte Sünde begangen."

Über die 1.200-jährige Geschichte des Christentums in der Slowakei sprach als weiterer Referent der Historiker Ernst Bruckmüller von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Der slowakische Kirche sei schon immer in enger Verbindung mit der Idee eines slowakischen Staat gestanden, auch schon 1867, nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich, betonte Bruckmüller: "Die slowakische Nation

überlebte im katholischen Bereich des Landes, auf der Ebene der Pfarren. Die Pfarrer sind jene Führungsgruppe, die das Überleben der Nation durchsetzt."

Mitveranstalter des Vortragsabends, zu dem die Österreichisch-Slowakische Gesellschaft an die Diplomatischen Akademie Wien geladen hatte, waren das Institut für den Donauraum und Mitteleuropa, das Austria Institut für Europa- und Sicherheitspolitik, die Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik sowie die Vereinten Nationen.

Mittelalterliche Handschriften von Stift Lilienfeld digitalisiert

Niederösterreichische Zisterzienserabtei ist erstes österreichisches Stift, das Gesamtbestand an alten Bibeln und theologischen Handschriften aus seinem Archiv virtuell zugänglich macht

St. Pölten (KAP) Als erstes österreichisches Stift hat die niederösterreichische Zisterzienserabtei Lilienfeld den gesamten Bestand der stiftseigenen mittelalterlichen Handschriften digitalisiert und im Internet zugänglich gemacht. Insgesamt 229 Handschriften aus dem Stiftsarchiv, darunter alte Bibel-Ausgaben und liturgische Bücher sowie theologische Werke angesehener Kirchenschriftsteller wie Ambrosius, Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Albertus Magnus oder Thomas von Aquin, sind ab sofort über das Onlineportal "Manuscripta.at" abrufbar, teilte der Pressedienst der Diözese St. Pölten mit.

Die vorwiegend aus dem 12., 13., und 14. Jahrhundert stammenden Werke wurden in Zusammenarbeit mit dem Diözesanarchiv St. Pölten elektronisch erfasst, berichteten Stiftsarchivarin Irene Rabl, Diözesanarchiv-Direktor

Thomas Aigner und Abt Matthäus Nimmervoll bei einem kleinen Festakt zum Start des Angebots. "Der virtuelle Zugang zu den Handschriften bedeutet für die Erforschung dieser Handschriften eine wesentliche Erleichterung", sagte Prior P. Pius Maurer.

Das Internetportal "Manuscripta.at", auf dem Bestände zahlreicher Archive gelesen werden können, wird vom Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften betrieben. Die Verantwortlichen wollen mit dem Portal das zentrale Nachweis- und Rechercheinstrument für mittelalterliche Handschriften in Österreich schaffen. (Direkt-Link zu Handschriften: <http://manuscripta.at/m1/lib.php?libcode=AT5400>)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

19. Auslandsreise des Papstes ab 12. Mai nach Portugal

"Pilgerreise" anlässlich des 100. Jahrestages der Erscheinungen von Fatima - Insgesamt wird Franziskus 22 Stunden und 40 Minuten auf portugiesischem Boden verbringen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus besucht am 12./13. Mai Fatima in Portugal. Das offizielle Programm der "Pilgerreise" anlässlich des 100. Jahrestages der Erscheinungen ist seit längerem bekannt, es wurde aber diese Woche adaptiert. Es handelt sich um die 19. Auslandsreise des argentinischen Papstes.

Die Reise beginnt um 14.00 Uhr auf dem römischen Flughafen Fiumicino, von wo der päpstliche Flug zum Luftwaffenstützpunkt Monte Real startet. Die Ankunft dort ist für 16.20 Uhr Ortszeit (17.20 Uhr MESZ) geplant.

In Monte Real folgt eine Begrüßungszeremonie und um 16.35 Uhr ein privates Treffen mit dem Präsidenten der Republik Portugal, Marcelo Rebelo de Sousa. Um 16.55 Uhr macht Franziskus einen Besuch in der Kapelle des Stützpunkts, wo bereits Paul VI. (1967) und Johannes Paul II. (1991) gebetet haben.

Das Stadion von Fatima wird im Hubschrauber angefliegen. Abflug ist um 17.15 Uhr, die Transportdauer wird mit 20 Minuten angegeben. Von hier will der Papst in einem offenen Auto zum Heiligtum von Fatima fahren.

Der Eintreffen des Papstes im Heiligtum und der erste Besuch in der Kapelle der Erscheinungen ist für 18.15 Uhr geplant. Es gibt einen Moment des Gebets, danach eine Ruhepause im Gästehaus der Karmel-Schwestern. Papst Franziskus kommt dann um 21.30 Uhr zu einer Begrüßung der Pilger und Segnung der Kerzen in die Kapelle der Erscheinungen, und betet dort mit allen gemeinsam den Rosenkranz.

Das Tagesprogramm für Samstag, 13. Mai, beginnt um 9.10 Uhr (10.10 Uhr MESZ) mit einem Treffen mit dem portugiesischen Premierminister Antonio Costa im Karmel-Gästehaus. Um 9.40 Uhr wird der Papst einen Besuch in der Basilika Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz machen, wo die Gräber der Hirtenkinder von sind.

Die Messe der internationalen Wallfahrt am 100. Jahrestag der Erscheinungen beginnt um 10.00 Uhr. Ein Besuch der Kapelle des Heilig-

tums steht am Beginn. Es folgt die Heiligsprechung der zwei Hirtenkinder Francisco und Jacinta auf dem Freigelände und danach die Eucharistiefeier. Während der Feier hält der Papst seine einzige Predigt bei der 19. Auslandsreise. Drei Ansprachen sind zudem für Dank- und Begrüßungsworte vorgesehen.

Um 12.30 Uhr findet das Mittagessen mit den Bischöfen von Portugal im Karmel-Gästehaus statt. Die Abschiedszeremonie ist für 14.45 Uhr auf der Monte Real-Airbase geplant, von wo aus der päpstliche Flug um 15 Uhr in Richtung Rom-Ciampino startet, mit Ankunft um 19.05 Uhr. Insgesamt wird der Papst 22 Stunden und 40 Minuten auf portugiesischem Boden verbringen.

Das offizielle Motto der Reise von Papst Franziskus lautet "Mit Maria, Pilger in Hoffnung und in Frieden". Das Logo ist ein Rosenkranz in Herzform. Die Madonna von Fatima hatte während ihrer Erscheinungen zu regelmäßigem Rosenkranzgebet ermutigt.

Prophezeiung über "Bischof in Weiß"

In Fatima war erstmals am 13. Mai 1917 Maria den Hirtenkindern Francisco Marto, Jacinta Marto und Lucia dos Santos erschienen. Durch Mundpropaganda wurden die Kinder und der Ort berühmt. Während einer weiteren Erscheinung am 13. Juli 1917 sprach Maria erstmals jene Prophezeiungen aus, die als "Geheimnisse von Fatima" bekannt wurden. Laut Seherin Lucia (1907-2005), die als einzige der drei Kinder das Erwachsenenalter erreichte, enthielt der erste Teil die Vorhersage eines weiteren Weltkrieges. Das zweite Geheimnis bestand laut Lucia darin, dass Russland sich nach einer Weihe an das "Unbefleckte Herz Mariens" bekehren werde. Den dritten Teil der Weissagung schrieb die Ordensfrau 1944 nieder und verfügte, dass der Text nicht vor 1960 veröffentlicht werden dürfe. Erst Johannes Paul II. publizierte das "dritte Geheimnis" anlässlich der Seligsprechung von Jacinta und Francisco am 13. Mai 2000.

Der Text enthält auch die Vision eines "Bischofs in Weiß", der von Schüssen getroffen zusammenbricht. Schwester Lucia und Johannes Paul II. sahen darin einen Bezug auf das Papsttötentat vom 13. Mai 1981. Nach dem französischen Lourdes ist Fatima der meistbesuchte Marienwallfahrtsort in Europa. Zuletzt besuchte 2010

Franziskus' Vorgänger Benedikt XVI. Fatima. Auch Johannes Paul II. (1978-2005) und Paul VI. (1963-1978) reisten dorthin.

(Themenpaket zum Jubiläum mit aktuellen Berichten und Hintergrundinformationen unter www.kathpress.at/fatima)

"Encuentro 2017": Spiritualität und Solidarität in der Weltkirche

Wiener diözesanes "Referat Weltkirche, Mission & Entwicklung" lädt zu Thementag am 20. Mai ein - Impulse u.a. von Paul M. Zulehner und Jesuit P. Saju George - Verschiedenen Workshops

Wien (KAP) Für Samstag, 20. Mai, lädt das Wiener diözesane "Referat Weltkirche, Mission & Entwicklung" zum "Encuentro 2017". Unter dem Motto "Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen auf", werden an diesem Thementag u.a. Prof. Paul Michael Zulehner und Saju George, der "tanzende Jesuit" aus Indien, im Wiener Don Bosco Haus Impulse zu einem Dialog über die Erfahrungen der Weltkirche geben. Die Veranstalter laden beim Feiern und in Workshops zur Erkundung des "spirituell verwurzelten, solidarischen Menschseins".

Um 9.30 Uhr eröffnet Weihbischof Franz Scharl das Programm. Ihm folgen Paul Zulehner mit seinem Beitrag zum Thema "Spiritualität der Solidarität", und Saju George, der sein Wissen zur "Christlichen Spiritualität in der Sprache des indischen Tanzes" weitergeben wird. Bis zur Mittagspause füllen das Süd-Nord-Dialoggespräch und ein interkulturelles Mittagsgebet das Vormittagsprogramm.

Nach der gemeinsamen Stärkung beginnen die verschiedenen Workshops. "Stretching the body - Stretching the soul - Mit Leib und Seele Gott erspüren" heißt Saju Georges Eröffnungs-Arbeitskreis. Die lateinamerikanische Gemeinde wird unter dem Motto "Spiritualität als Quelle der Befreiung - Impulse aus Lateinamerika" den Nachmittag gestalten, während die philippinische Gemeinde und die afrikanische Gemeinde mit dem Beitrag "Spirituelles Leben in der Fremde - Impulse für die Ortskirche?" engagierte Katholiken der Erzdiözese Wien inspirieren wollen. "Spiritualität und Solidarität in der pfarrlichen Praxis: Pfarrgemeinde FairWandeln - gemeinsam öko-fair-sozial gerechter werden" lautet das Thema des Welthauses Wien.

Blitzlichter aus den Workshops folgen den Kursen und werden mit einer "Interkulturellen spirituellen Abschlussfeier" um 16.30 Uhr enden. (Anmeldung im Referat Weltkirche unter Email mission@edw.or.at; Infos unter www.mission.at).

Stift Kremsmünster: Ökumenisches Nachdenken über Schöpfungsethik

Landesgartenschau ist Themengeber der Sommerakademie - Klimawandel, Urban Gardening, Biolandwirtschaft, Postwachstumsökonomie und Verantwortung der Kirchen im Fokus

Linz (KAP) Der Garten als religiöses Symbol und die heutige Umweltkrise stehen im Zentrum der diesjährigen Ökumenischen Sommerakademie, die vom 12. bis 14. Juli in Stift Kremsmünster stattfindet. Unter dem Titel "Gärten in der Wüste - Schöpfungsethik zwischen Wunsch und Wirklichkeit" analysieren prominente Experten aus verschiedenen Forschungsbereichen, wie aktuelle ökologische Probleme gelöst werden können. Kirchenvertreter müssen sich dabei auch

die Frage stellen lassen, ob und wie sie selbst ihre ökologische Verantwortung in ausreichender Weise wahrnehmen.

Gewählt wurde das Thema aus Anlass der oberösterreichischen Landesgartenschau, die im Stift Kremsmünster eröffnet wurde. Als Garten ist in der Schöpfungsgeschichte das Paradies geschildert, während der Garten in den Wüstengebieten, in denen die monotheistischen Religionen ihren Ursprung nahmen, ein Symbol

der Sehnsucht ist, heißt es im Programmfolder. Dem stehe das globale Problem der fortschreitenden Zerstörung der natürlichen Umwelt gegenüber, das nicht nur die Umweltwissenschaften, sondern auch Wirtschaftsethik und Theologie beschäftigt.

Zu den hochkarätigen Vortragenden zählen u.a. die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb, die Islamwissenschaftlerin Ursula Fatima Kowanda-Yassin, der Ökonom und evangelische Ökologe Hans Diefenbacher sowie der Umweltwissenschaftler Niko Paech, der den Begriff der "Postwachstumsökonomie" geprägt hat. Zum Auftakt ist ein Empfang des Landeshauptmanns Thomas Stelzer vorgesehen, zum Abschluss eine Podiumsdiskussion von Österreichs "Umweltbischof" Alois Schwarz, dem evangelischen Superintendenten Gerold Lehner sowie dem serbisch-orthodoxen Bischof Andrej Cilerdzic über den Beitrag der Kirchen zur "ökologischen Umkehr".

Auch ein Besuch des "Klima-Erlebnis-Weges" der Landesgartenschau wird den Teil-

nehmern angeboten, mit einer Sonderführung des auf Umweltfragen spezialisierten Linzer Moralthologen Michael Rosenberger, der bei der Sommerakademie zudem über Schöpfungspiritualität referiert. Zuvor werden Erfahrungen von "ökologischen Aufbrüchen" beleuchtet. Die Biobäuerin Margit Mayr-Lamm, der Klimabündnis-Experte für "Urban Gardening" Christoph Wiesmayr und der bayrische Landschaftsökologe Josef Heringer diskutieren dabei mit Heinz Hödl von der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission.

Veranstalter der Ökumenischen Sommerakademie sind u.a. die Katholische Privat-Universität Linz, das evangelische Bildungswerk Oberösterreich, der Ökumenische Rat der Kirchen, die Kirchenzeitung der Diözese Linz, das Stift Kremsmünster, das Land Oberösterreich sowie die ORF-Religionsabteilungen in Fernsehen und Hörfunk. (Infos: www.ku-linz.at)

Stift Klosterneuburg: Ausstellung über Facetten des Menschseins

Vierte Saison der Galerie der Moderne zu Themen rund um Leben, Tod und Auferstehung

Wien (KAP) Leben, Tod, Körper, Seele, Gott: Verschiedene Facetten des Menschseins hat sich die Galerie der Moderne im Stift Klosterneuburg in der vierten Saison ihres Bestehens zum Jahresthema gemacht. Die 2013 zugänglich gemachten Räumlichkeiten tragen dem Anliegen der Augustiner-Chorherren Rechnung, zeitgenössische Werke sakraler Kunst in Auftrag zu geben bzw. anzukaufen; dadurch sei "eine in Ostösterreich einzigartige Sammlung zusammengetragen" worden, teilt das Stift auf seiner Website mit.

Die Galerie der Moderne im Stiftsmuseum bemüht sich um zeitgenössische Interpretationen der großen Themen der christlichen Kunst. Das Leitthema 2017 lautet "Der Mensch in seinem Verhältnis zu Leben, Tod und Gott", gezeigt werden in der Jahresausstellung kün-

stlerische Antworten auf Fragen wie: Was definiert den Menschen? Es gibt den Körper, doch was heißt Seele? Was bleibt nach dem Tod, was ist das Unsterbliche im Gegensatz zum Sterblichen? Und wie stehen wir alle vor Gott?

In der Ankündigung "einiger außergewöhnlicher Leihgaben und Neuankäufe" werden die Werke von Gerd Paulicke rund um Leben, Tod und Auferstehung sowie die "Handscapes" - als "Landschaften" bemalte Handinnenflächen - von Angela Dorrer besonders hervorgehoben. Weiters zu sehen sind Werke von Franz Elsner, Paul Meissner, Markus Redl, Hans Fronius, Mariele Bergmann, Dora Várkonyi u.a.

Geöffnet ist die Schau in der Galerie der Moderne bis 15. November 2017 an jedem Samstag, Sonn- und Feiertag von 14 bis 17 Uhr. (Link: <https://www.stift-klosterneuburg.at>)

Diözese St. Pölten lädt zum "Tag der Familie" nach Göttweig

St. Pölten (KAP) Die Diözese St. Pölten veranstaltet am Sonntag, dem 28. Mai, in Stift Göttweig ihren "Tag der Familie" - bei jedem Wetter, wie Diözese in ihrer Presseausendung anmerkt. Um

10 Uhr beginnt das Fest mit der Heiligen Messe in der Stiftskirche unter Leitung von Pater Florian Mayrhofer, mit anschließender Möglichkeit zur Eheerneuerung.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen findet eine Familienwanderung statt, die mit Kaffee und Kuchen und einer Andacht in der Stiftskirche enden soll. Das Nachmittagsprogramm besteht aus verschiedenen Workshops von Referenten, die zu diversen Themen sprechen werden.

"Für immer - geht das überhaupt?", fragt das Referentenpaar Veronika und Franz Stummvoll. Sie wollen Inputs zu einer guten Ehe

geben. Weiter geht es mit "Zurück ins Paradies - Leben mit Leib und Seele"; dorthin werden Birgit und Thomas Fürst führen. Kerstin und Andreas Bauer sprechen bei ihrem Workshop - "Die besten Eltern für unsere Kinder sind wir!" - über Erziehung, während Pater Anton Bentlage sein Wissen zu dem Gebiet "Fatima-Weihe: Ein Thema für die Familie?" weitergeben wird.

(Weitere Informationen: <http://familie.dsp.at>)

Großtreffen für 2.500 Ministranten in Stift Lilienfeld

Diözese St. Pölten: Dank für ehrenamtlichen Einsatz tausender Buben und Mädchen in Pfarren

St. Pölten (KAP) Zu einem großen Treffen für Messdiener lädt am Pfingstdienstag die Katholische Jungschar der Diözese St. Pölten ins Stift Lilienfeld. Beim "Minitag" am 6. Juni im Zisterzienserkloster werden 2.500 Kinder erwartet. Die für viele Ministrantengruppen bereits zu einem "Fixpunkt" gewordene Veranstaltung sei ein Zeichen des Dankes für die "ehrenamtliche Arbeit tausender Buben und Mädchen jahrein, jahrtausend lang in ihren Pfarren", teilte Ulrich Schilling, Leiter des diözesanen Bereichs Kinder und Jugend der Pastoralen Diensten, in einer Aussendung mit.

Startpunkt des Treffens ist ein gemeinsamer Gottesdienst um 10 Uhr, bevor über den Tag verteilt Spiele, eine Rätselrallye, 80

Workshops und zahlreiche Überraschungen auf dem Programm stehen. Für über 13-jährige Ministranten sowie auch für Pfarrbegleiter gibt es spezielle Angebote. Eine gemeinsame Abschlussshow rundet am Spätnachmittag das Programm ab. Der große Zeiteinsatz vieler Mitarbeiter für die Organisation und Durchführung der Veranstaltung verdeutliche den hohen Stellenwert des Ministrantendienstes in der Kirche, erklärten die beiden Hauptorganisatoren, Andreas Steininger und Michael Tanzer.

(Information bzw. Anmeldungen bis 24. Mai unter Tel. 02742/324-3354 bzw. auf <http://stp.jungschar.at>)

A U S L A N D

Malteserorden wählt nach Krise Italiener als Übergangsführer

72-jährigen Fra Giacomo Dalla Torre für ein Jahr an Spitze des Ordens

Rom (KAP) Der Malteserorden hat nach seiner Leitungskrise einen neuen Statthalter gewählt. Wie der Orden am 29. April in Rom bekanntgab, wählte der große Staatsrat den 72-jährigen Italiener Fra Giacomo Dalla Torre als Übergangsführer für ein Jahr. Dalla Torre soll den Orden während interner Reformen und bis zur Wahl eines neuen Großmeisters führen. Er wurde 1944 in Rom geboren, hat sich während seines Studiums auf christliche Archäologie und Kunstgeschichte spezialisiert und lehrte an der Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom. Mitglied des Ordens wurde er 1985.

Der vorherige Großmeister, der Brite Matthew Festing, war nach ordensinternen Konflikten im Januar auf Druck von Papst Franziskus zurückgetreten; vorübergehend übernahm der Österreicher Ludwig Hoffmann-Rumerstein die Leitung. Internationale Nachrichtenagenturen berichteten am 29. April von einem "Affront" durch Festing: Dieser sei entgegen einer Bitte des Vatikan zur Wahl eines neuen Großmeisters nach Rom gekommen. Erzbischof Giovanni Angelo Becciu, der nach einem Führungsstreit innerhalb des Malteserordens von Franziskus als

Bevollmächtigter ernannt wurde, hatte Festing Mitte April gebeten, der Wahl fernzubleiben.

Wie der Orden mitteilte, wurde Papst Franziskus brieflich über die Entscheidung für Della Torre informiert. Erst danach habe man die Wahl des Statthalters auch den übrigen internationalen und nationalen Leitungsinstanzen der Malteser sowie den 106 Staaten mitgeteilt,

mit denen der völkerrechtlich souveräne Orden diplomatische Beziehungen unterhält.

Vor Festings Amtsverzicht hatte es einen Konflikt mit dem Vatikan über die Amtsenthebung des deutschen Ordenskanzlers Albrecht von Boeselager durch Festing im Dezember gegeben. Franziskus setzte von Boeselager nach einer Untersuchung des Vorgangs wieder in sein Amt ein.

Malteser: Statthalter-Wahl ist Signal für gemeinsamen Aufbruch

Großkanzler Boeselager: Viele Vorschläge, die nun umgesetzt werden sollen - Übergangs-Ordenschef Dalla Torre genießt "höchstes Vertrauen und Ansehen"

Rom (KAP) Der Malteserorden befindet sich nach Worten seines Großkanzlers Albrecht von Boeselager aktuell in einer "Übergangsphase". Ausdruck dafür sei die Wahl eines Statthalters anstelle eines Großmeisters auf Lebenszeit, erklärte Boeselager auf Anfrage in Rom. Er nannte dies zugleich ein "klares Signal für einen gemeinsamen Aufbruch".

Der Große Staatsrat des Ordens hatte am 29. April den 72-jährigen Italiener Fra Giacomo Dalla Torre als Übergangsführer für ein Jahr gewählt. Dalla Torre soll den Orden während interner Reformen und bis zur Wahl eines neuen Großmeisters führen.

Dalla Torre sei dazu bestimmt, den bereits angestoßenen Reformprozess zu leiten, so Boeselager weiter. "Die Konsultationen zu den Reformen haben bereits begonnen. Die Ordensregierung wird unter Leitung des Statthalters nun eine Reihe von Ausschüssen zu einzelnen Themen bilden."

Ziel sei es, die eingegangenen Vorschläge in den nächsten Monaten auszuwerten und in konkrete Handlungsempfehlungen zu überfüh-

ren, über die das Generalkapitel abstimmen werde, erklärte Boeselager weiter. Dies sei "ein inklusiver Prozess, der sicher auch dazu beitragen wird, den Zusammenhalt und Austausch im Orden zu stärken", so der Großkanzler. Dalla Torre genieße im Orden aufgrund seiner langjährigen Erfahrung und seines bisherigen Wirkens "höchstes Vertrauen und Ansehen".

Der unter anderem in der internationalen Nothilfe tätige Orden, der einen eigenen völkerrechtlichen Status besitzt, war unter dem früheren Großmeister Matthew Festing in eine Leitungskrise geraten. Nach einem Streit um die Amtsenthebung und Wiedereinsetzung von Boeselagers als Großkanzler trat Festing Ende Jänner zurück.

Dalla Torre hatte den Orden bereits 2008 in seiner Funktion als Großkomtur nach dem Tod des damaligen Großmeisters, Fra Andrew Bertie, übergangsweise geleitet. Seit 2008 ist Fra Giacomo Dalla Torre Großprior von Rom. Sein älterer Bruder Giuseppe Dalla Torre ist Richter im Vatikan; er hatte den Vorsitz bei den Vatileaks-Prozessen.

Papst lobt Priesterausbildung der Jesuiten

Vom Orden geleitetes Seminar soll mit "synodaler Gesinnung" vorgehen - Aufruf an angehende Priester zu Widerstand gegen "Formalismus und Klerikalismus"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Priesterausbildung des Jesuitenordens in Italien gelobt. Bei der Audienz für das Päpstliche Priesterseminar Campano di Posillipo am 6. April im Vatikan würdigte er besonders die gute Zusammenarbeit mit den Kirchen der Diözesen und ermutigte das Seminar, dies fortzuführen.

Er dankte auch den Seminaristen, die "Gott sei Dank, zahlreich" seien. Dem Priesterseminar in der Nähe von Neapel, das aktuell als einziges in Italien vom Jesuitenorden geleitet wird, gab der Papst zudem mit, die Ausbildung der Priester am Stil des Ordensgründers Ignatius von Loyola (1491-1556) zu orientieren.

Franziskus machte dem Seminar Mut, aktuelle Herausforderungen der Priesterausbildung anzugehen und gemeinsam mit "authentischer synodaler Gesinnung" voranzuschreiten. "Das wird uns helfen uns gegenseitig zu unterstützen, ermutigen und zu bereichern", so der Papst. Die angehenden Priester rief er zu Ehrlichkeit sich selbst und anderen gegenüber auf, besonders gegenüber ihren Ausbildern. Er mahnte sie zudem, "Formalismus und Klerikalismus" zu widerstehen.

Priester müssten zudem besonders in der "Unterscheidung" geschult werden. "Zur Unterscheidung erziehen heißt, sich 'auszusetzen', aus der Welt der eigenen Überzeugungen und Vorurteile her auszutreten und sich zu öffnen, damit wir verstehen, was Gott uns sagt, in der heutigen Zeit und Welt, in diesem Moment", erklärte Franziskus. Er mahnte zudem, sich nicht auf Erfolge auszuruhen oder sich mit Mittelmaß zufriedenzugeben. Vielmehr gelte es, für die Pläne Gottes offen zu sein und den "Schrei der Armen" zu hören.

Franziskus spricht Geistlichen in Ägypten Mut zu

Papst im koptischen Priesterseminar "Wer vor Kreuz wegläuft, läuft vor Auferstehung weg"

Kairo (KAP) Papst Franziskus hat katholischen Priestern und Ordensleuten in Ägypten Mut zugesprochen. "Habt keine Angst vor der Last des Alltags, vor der Last der schwierigen Umstände, die einige von euch ertragen müssen", sagte er am Samstagnachmittag im koptisch-katholischen Priesterseminar in Kairo. "Inmitten vieler Herausforderungen und oft unter geringem Trost" vollbrächten sie als katholische Minderheit in Ägypten täglich viel Gutes.

Das Treffen auf dem Sportplatz des Seminars war von hohen Sicherheitsvorkehrungen begleitet. Wie zuvor bei einer Messe im Stadion der ägyptischen Luftwaffe im Osten Kairos schirmten zahlreiche Personenschützer den Papst ab, als er die nach Veranstalterangaben rund 1.500 Teilnehmer mit einer Rundfahrt in einem Golfwagen begrüßte. Einigen gelang es dennoch, ein Kleinkind zum Segnen oder einen Becher Mate-Tee zu reichen.

Franziskus rief die Ordensleute, Seminaristen und Kleriker auf, "Aussäer der Hoffnung, Brückenbauer und Arbeiter des Dialogs und der Eintracht" zu sein. Auf die teilweise schwierige Lage der katholischen Minderheit in Ägypten ging er nicht konkreter ein, betonte

jedoch: "Wer vor dem Kreuz wegläuft, läuft vor der Auferstehung weg." Er mahnte die Katholiken, auch "inmitten vieler Propheten der Zerstörung" eine positive Kraft der Gesellschaft zu sein. Sie dürften nicht ihre Identität als Kopten und Katholiken verlieren.

Der Papst gab seinen Zuhörern auch konkrete Empfehlungen mit. Geistliche sollten führen, statt sich mitreißen lassen, und auf Klagen, Geschwätzigkeit, Neid und Vergleiche mit anderen verzichten. Auch Geltungsbedürftigkeit, Überheblichkeit sowie Individualismus und Egoismus erteilte er eine Absage. Er mahnte die Geistlichen, nicht "das Herz zu verhärten und sich gegenüber dem Herrn sowie den Brüdern und Schwestern zu verschließen". Immer wieder gab es kurzen Applaus für die Worte des Papstes.

Der Besuch in dem Seminar im Süden der ägyptischen Hauptstadt war der letzte offizielle Programmpunkt der zweitägigen Reise von Franziskus. Am Samstagabend wird er in Rom zurückerwartet.

(Alle weiteren Berichte zur Papstreise unter: www.kathpress.at/papstinaegypten)

Kirchenvertreter in Kairo: Muslime verstanden Gesten des Papstes

Große Wirkung der Gesten und Reden des Papstes - Katholische Priester aus Kairo weisen im Gespräch mit "Radio Vatikan" auf herausragende Aspekte der Papstvisite hin

Vatikanstadt (KAP) Beim Besuch von Papst Franziskus in Kairo haben die ägyptischen Medien zum ersten Mal wirkliches Interesse für die christliche Religion gezeigt: Diese Einschätzung hat der Combonianer-Pater Paul Anis, der in Kairo ein Studienzentrum für interreligiösen Dialog leitet und die Papstvisite aus der Nähe verfolgt hat, im Gespräch mit "Radio Vatikan" geäußert.

Die TV-Direktübertragung der Papstmesse aus dem Luftwaffenstadion am Samstag habe für die Medien eine starke Wirkung gehabt, einen "Wow-Effekt", sagte P. Anis. Auch wenn die Gebete auf Latein gewesen seien, so hätten die Ägypter zugehört, dank der Übersetzung den Sinn verstanden und sich "nicht ausgeschlossen" gefühlt.

"Der menschliche und brüderliche Auftritt des Papstes hat ein Bild geprägt, das anders ist als das, was man normalerweise sieht", so der ägyptische Ordensmann. Franziskus habe auch mit einer ungewöhnlichen Geste das übliche Schema einer interreligiösen Begegnung durchbrochen: "Der Großimam hat sich nicht erwartet, dass der Papst ihn brüderlich umarmen und 'Bruder' nennen würde." Für Muslime sei es normalerweise undenkbar, einen Andersgläubigen Bruder zu nennen.

Großes Interesse ortete P. Anis aber nicht nur an den Gesten, sondern auch an den Worten des Papstes. Was der Papst sagte, sei sehr dicht gewesen. "Sowohl Muslime als auch Christen haben wahrgenommen, dass da Aufrichtigkeit war, aber auch eine Dringlichkeit der Botschaft, die nicht nur Ägypten betrifft. Ägypten hat eine internationale Verantwortung, besonders für den Nahen Osten. Das ist sehr stark herausgekommen. Ich denke, einige sind in Sorge vor dieser Herausforderung." Der Papst wecke in den Ägyptern das Bewusstsein für ihre Wirklichkeit und appelliere dazu, nicht bloß die kleinen Konflikte im Blick zu haben.

Papst schuf "Brücke" der Menschenwürde

Positiver Einfluss des Papstbesuches sei nach der Einschätzung von P. Anis auch für die Beziehungen zwischen Präsident Abd-el-Fattah al-Sisi und der Al-Azhar-Universität zu erwarten. Zu-

letzt war es hier zu Spannungen gekommen, u.a. weil der Präsident sich deutlich über problematische religiöse Predigten geäußert hatte. Auf einer politischen Ebene sei "Übereinstimmung" in den Worten von al-Sisi und Großimam Ahmed al-Tayyeb herauszuhören gewesen, als diese sich vor dem Papst äußerten. Zum ersten Mal habe sich der Großimam über die Würde der Person und über Gerechtigkeit im Zusammenhang mit der Menschenwürde gesprochen, auf die sich zuvor auch der Papst bezogen habe. Der Begriff sei dabei zu einer "Brücke" geworden. "Auf dieser Basis kann man weitergehen, statt einander zu widersprechen."

Es sei zu hoffen, dass die religiösen Führungspersonlichkeiten in Ägypten gemeinsam die Verantwortung der Religionen erkennen, extremistische Tendenzen zu entlarven "und das wahre Gesicht Gottes zu zeigen", so der Ordensgeistliche weiter. Entscheidend sei, was Papst Franziskus bei der Begegnung mit den Vertretern von Politik und Gesellschaft gesagt habe. Dass er dabei festgestellt habe, dass es Gott nicht nötig habe, von den Menschen beschützt zu werden, und vielmehr er es sei, der die Menschen beschütze, habe viele Muslime "sehr berührt". Während sich bisher die Beziehung zwischen Staat und Religion auf die Frage nach dem "Schutz der islamischen Religion" konzentriert habe, fragten sich viele Ägypter jetzt nach dem Schutz für die Christen. Viele Fragen seien aufgebrochen.

Jesuit Samir: Christen als "Brüder" gesehen

Diese Einschätzung teilt auch der Jesuit und Islamwissenschaftler P. Samir Khalil Samir. "Die Muslime fühlen sich vereint mit den Christen in dieser Prüfung durch die Attentate", so der ägyptische Jesuit im Gespräch mit "Radio Vatikan": "Viele Muslime sind uns beigestanden und sagen heute: ihr seid unsere Brüder. Das ist auch ein Resultat dieser Reise nach Ägypten."

Für den Dialog zwischen Christen und Muslimen auf institutioneller Ebene sei die interreligiöse Konferenz ausschlaggebend gewesen. Es sei darum gegangen, dass der Papst sein Vertrauen in Al-Azhar und den Großimam al-Tayyeb ausgedrückt habe, so P. Samir.

Schroedel: Intensives Studium nötig

Davon, dass die Ägyptenreise noch lange nachwirken wird, ist auch Joachim Schroedel, Pfarrer der deutschsprachigen Markusgemeinde in Kairo, überzeugt. Im Gespräch mit "Radio Vatikan" sagte er: "Die Texte, die uns der Heilige Vater hinterlassen hat, müssen noch intensiv studiert werden. Er hat uns mit seinen Ansprachen an den Staatspräsidenten, an den Großimam al-Tayyeb und an Patriarch Tawadros II. große Geschenke gemacht. Das waren Meilensteine, die nicht genug analysiert und gelobt werden können!"

Natürlich habe Franziskus auch wieder sprechende Gesten vollzogen, etwa seine Umarmung mit dem Großimam Ahmed al-Tayyeb. Von der Substanz her sei diese Brüderlichkeit, von der schon das Schreiben "Ecclesia in Medio Oriente" Benedikts XVI. von 2012 spreche, allerdings "nichts Neues": "Aber was er dem Großscheich und auch dem Präsidenten ins Stammbuch geschrieben hat, ist sehr lesenswert und sehr wichtig."

Franziskus habe vor allem erklärt, wie er sich Dialog vorstelle - und dass dazu auch "die Aufrichtigkeit der Absichten" gehöre: "Und wenn er dann natürlich sagt: Wir sind Weggefährten, wir müssen aufrichtig sein und ohne Hintergedanken einen Dialog führen, dann zielt das sehr genau auf das, was derzeit gerade von al-Azhar, die ja nicht gerade die progressivste Theologie vertritt, wahrgenommen werden muss."

Vor allem habe der Papst in Ägypten durch sein eigenes bescheidenes Auftreten überzeugt. "Die Demut, wie er sich mit einem Golfwagen hat durch die Gegend fahren lassen - das sind gewaltige Zeichen für die Ägypter. Sie sehen

gerade in diesem Papst einen dem Volk nahen und zugewandten Menschen - ganz anders, als ihre Präsidenten und manchmal auch ihre Religionsführer sich gebärden."

Die ägyptischen Medien haben, so berichtete auch Pfarrer Schroedel, intensiv über die Visite aus Rom berichtet, vor allem das Fernsehen: "Sehr, sehr viele haben die Übertragungen gesehen, die wirklich umfassend waren. Es wurde praktisch alles übertragen, was der Papst gemacht hat - in den englischsprachigen, aber natürlich auch in den arabischsprachigen Programmen."

Die Menschen seien beeindruckt gewesen von der Freundlichkeit des Papstes - etwa, dass er immer wieder "al-salamu alaikum" gesagt habe, was eigentlich "ein Gruß der Muslime" sei. Schroedel: "Deswegen mussten wir etwas lächeln, als er bei uns Priestern und Ordensleuten war - da hat er auch 'al-salamu alaikum' gesagt, und alle haben brav geantwortet. Aber das ist normalerweise nicht der Gruß zwischen Christen. Nun gut, wir haben uns gefreut, dass er zeigt: Ich bin bei euch."

Entschieden widersprach Schroedel der Kritik, der Papst habe sich vor den Karren von Präsident al-Sisi spannen lassen. Vielmehr sei das Gegenteil der Fall. "Er hat zum Beispiel gleich am Anfang die drei Schlagworte der Revolution vom 25. Jänner 2011 erwähnt, nämlich Brot, Freiheit und soziale Gerechtigkeit. Das war wahrscheinlich genau die Äußerung, die al-Sisi nicht hören wollte." Später habe der Papst dann auch an unveräußerliche Menschenrechte, Gleichheit aller Bürger, Religions- und Meinungsfreiheit, sowie die Rolle der Frau erinnert.

Nigeria: Entführter Jesuit wieder freigelassen

Abuja (KAP) Ein 50-jähriger nigerianischer Jesuit, der am 18. April entführt worden ist, ist laut Medienberichten nach vier Tagen wieder freigelassen worden. Unbekannte hatten den einheimischen Priester Samuel Okwuidegbe auf der Autofahrt von Benin City zu seinem Wohnort, einem Einkehrzentrum in der Stadt Onitsha, entführt. Einzelheiten über die Freilassung sind nicht bekannt.

Don Sylvester Onmoke, Präsident des Nigerianischen Katholischen Diözesan Priester-

verbandes NCDPA, bezeichnete die jüngste Welle der Priesterentführungen als "Angriff auf die Kirche". In den letzten Jahren waren immer wieder Priester und Ordensleute in Nigeria zum Zweck der Lösegelderpressung verschleppt worden, insbesondere im Süden des Landes. Die Nigerianische Bischofskonferenz verbietet unterdessen die Bezahlung von Lösegeld bei der Entführung von katholischen Priestern.

"Click To Pray": Papst startet eigene Gebets-App

"Facebook für Gebet" bringt dreimal täglich Kurzbesinnungen ans Smartphone und erlaubt Versand eigener Gebete - Finanzierung durch Jesuiten mit Starhilfe der Deutschen Bischöfe

München (KAP) Das Weltweite Gebetsnetzwerk des Papstes bringt eine offizielle Gebets-App heraus. "Click To Pray" (mit einem Klick zum Gebet) lädt die Menschen weltweit ein, für die monatlichen Gebetsanliegen des Papstes zu beten, wie der verantwortliche Jesuiten-Orden in München mitteilte. Mit der App habe der Papst neben seiner monatlichen Videoansprache ein Mittel gewählt, um sein Gebetsnetzwerk im Alltag zu unterstützen. Die Inhalte der App sind online unter www.clicktopray.org abrufbar.

Dreimal täglich bekommen die Nutzer einen Gebetsimpuls von ein bis drei Sätzen auf ihr mobiles Gerät, hieß es in der Mitteilung. Die kurze Besinnung soll helfen, Gott inmitten des Alltags wieder neu in den Blick zu bekommen. Das Gebetsanliegen des Papstes für den Monat Mai ist die Bitte darum, dass Christen in Afrika durch Versöhnung zum Frieden beitragen.

Mit einem kostenlosen Profil könnten in der App eigene Gebete formuliert werden, die mit einem Foto oder Bildmotiv von jedem registrierten Nutzer eingesehen werden könnten. Andere Benutzer hätten die Möglichkeit, das Gebet anzuklicken und zu kommentieren. "Click To Pray" sei "eine Art Facebook für Gebet", hieß es bei der Präsentation der deutschsprachigen Ausgabe des Dienstes, der bereits vor zwei Jahren in Portugal gestartet wurde.

Finanziert wird das Gebetsapostolat laut Mitteilung aus Mitteln des Jesuiten-Ordens. Die Deutsche Bischofskonferenz unterstütze das Projekt mit einer Anschubfinanzierung. In Zukunft müssten jedoch weitere Quellen gefunden werden. Die laufenden Kosten pro Jahr lägen unter 12.000 Euro. (Infos: www.clicktopray.org)

Erzbischof: Insolvenz von Puerto Rico war notwendig

Franziskanerbischof Gonzalez Nieves gilt als ein Konkurs-Ideengeber - US-Außenterritorium schließt als erste Folgemaßnahme alle öffentlichen Schulen

San Juan (KAP) Die Insolvenzerklärung von Puerto Rico war in den Augen des Erzbischofs der Karibikinsel ein "harter, aber notwendiger Schritt": Trotz ihrer noch unabsehbaren Folgen sei diese Entscheidung "notwendig, um die Schulden zu verringern, die wichtigsten Dienste aufrecht zu erhalten und wieder mehr Transparenz zu erlangen", sagte Roberto Gonzalez Nieves, Franziskaner und Leiter der Erzdiözese San Juan, gegenüber örtlichen Medien. Die Kirche sei der Regierung der 3,6-Millionen-Einwohner-Insel dankbar dafür.

Die Konkursanmeldung zur Restrukturierung der Schulden sei ein "natürlicher Schritt am Weg für die Erholung der Wirtschaft" und notwendig, "um inmitten dieser komplexen und kaum verständlichen Krise die Würde und das Wohlergehen der Menschen sicherzustellen", betonte der Erzbischof. Verantwortung aller sei es nun, die Sparpolitik wachsam zu verfolgen, einen "substanziellen Schuldenschnitt" einzufordern und darauf zu achten, dass der star-

tende Gerichtsprozess die Armut auf der Karibikinsel verringere.

Die Regierung von Puerto Rico hatte am 3. Mai angesichts einer ausufernden Schulden- und Wirtschaftskrise bei einem US-Gericht den Konkurs angemeldet. Ein Schuldenberg von an die 120 Milliarden Euro, bestehend u.a. aus nicht beglichenen Verbindlichkeiten und ungedeckten Pensionsansprüchen von über 60 Städten und Bezirken, könnten dabei ausfallen. Bei der vergleichbaren Insolvenz von Griechenland im Jahr 2012 war es um 200 Milliarden Euro gegangen. Als erste Folgemaßnahme schlossen die 184 öffentlichen Schulen der Insel.

Dass der Inselstaat nun einseitig einen Schuldenschnitt durchsetzen kann, wurde durch ein US-Sondergesetz von 2016, der sogenannte "Promesa-Act" möglich. Die Causa gilt als Präzedenzfall, da nun erstmals ein Territorium der USA - Puerto Rico ist seit der Eroberung 1898 im Krieg gegen Spanien ein selbstverwaltetes US-Außengebiet - von Insolvenz betroffen ist. Der

Ausgang für Investoren und Finanzmärkte gilt als völlig offen, zudem könnten auch bald US-Bundesstaaten in ähnlicher Problemlage das Recht auf Konkurs einfordern.

Erzbischof Gonzalez war einer der Ideengeber für den Konkurs: Bereits im November hatte er im "Time"-Magazin für eine Insolvenz als zwar "nicht perfekte", jedoch faire und transparente Lösung für das Schuldenproblem geworben. Er würde eine freiwillige Lösung durch ein Insolvenzansuchen an den US-Kongress bevorzugen, schrieb er damals. Mit dem Scheitern der mehrmonatigen Verhandlungen zwischen Gläubigern und der Regierung über

einen Schuldenerlass zu Wochenbeginn wurde daraus jedoch eine erzwungene Maßnahme.

Noch unmittelbar vor dem offiziellen Verhandlungsende hatte sich Gonzalez gemeinsam mit anderen Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Gläubigen am 1.-Mai-Großprotest in San Juan gegen die angekündigte Sparpolitik beteiligt. Die Demonstration mit zehntausenden Teilnehmern verlief friedlich, doch begann nach deren Abschluss eine kleine Gruppe zu randalieren, wobei es 13 Festnahmen gab. Die Kirche verurteilte umgehend die Ausschreitungen.

Vatikan prüft Pro-Sterbehilfe-Position von belgischem Orden

Kongregation "Broeders van Liefde" betreibt in Belgien mehrere Schulen, psychiatrische Kliniken und Pflegeheime

Rom-Brüssel (KAP) Der Vatikan untersucht Medienberichten zufolge die Entscheidung des in Belgien tätigen Ordens "Broeders van Liefde", aktive Sterbehilfe in seinen Kliniken zu erlauben. Generalsuperior Rene Stockman, der an der Spitze des in 31 Ländern aktiven Ordens steht und die römische Ordenszentrale leitet, hatte sich zuvor beim Vatikan beschwert, berichteten flämische und englischsprachige Medien am Wochenende.

Der Orden hatte Ende April publik gemacht, dass er nun aktive Sterbehilfe bei psychischen Leiden nicht mehr grundsätzlich ausschliesse. Stockman hatte sich der Entscheidung gegenüber kritisch gezeigt und angekündigt, mit Mitgliedern des Ordens im Vatikan und den bel-

gischen Bischöfen über mögliche Konsequenzen zu beraten.

Die Kongregation "Broeders van Liefde" betreibt in Belgien mehrere Schulen, psychiatrische Kliniken und Pflegeheime. Die Gemeinschaft wurde 1807 von einem Priester in Gent gegründet.

In Belgien ist aktive Sterbehilfe unter bestimmten Umständen kein Straftatbestand. Auch Patienten mit "unerträglichen" psychischen Leiden können Sterbehilfe beantragen. Seit Februar 2014 gibt Belgien zudem als erstes Land weltweit für aktive Sterbehilfe keine Altersgrenze mehr vor. Auch unheilbar kranke Kinder können unter bestimmten Umständen aktive Sterbehilfe erhalten.

Fatima-Rektor in ORF: Salazar-Diktatur nutzte Botschaft aus

Wien (KAP) Die rechtsstehende Salazar-Diktatur in Portugal, die 1974 zu Ende ging, hat die Botschaft von Fatima für ihre Zwecke instrumentalisiert. Das räumte Rektor Padre Carlos Pedrosa Cabecinhas in einem Interview für die ORF-Sendung "Orientierung" (7. Mai) ein. Der Liturgiewissenschaftler Cabecinhas ist seit 2011 Leiter des zweitgrößten europäischen Marienheiligtums. Papst Franziskus reist am 12. Mai nach Fatima, wo er die Hirtenkinder Francisco (1908-1919) und Jacinta Marto (1910-1920) heiligsprechen wird.

Heute sei man sich in Fatima der Problematik der früheren antikommunistischen Vereinnahmung Fatimas bewusst. "Die Botschaft von Fatima wurde politisch instrumentalisiert und ausgenutzt. Man hat sie vereinfacht und reduziert auf den Kampf gegen den Kommunismus. Tatsächlich verweist diese Botschaft aber auf die Notwendigkeit der Bekehrung. Das ist ein sehr wichtiges Element. Denn Bekehrung geht alle an - ob Russland, Österreich oder Portugal", so Rektor Cabecinhas im ORF-Interview.

Die Erscheinungen der drei portugiesischen Hirtenkindern, die die Muttergottes gesehen hatten, waren vor der Russischen Revolution erfolgt. In den 1950er-Jahren hatte der belgische Jesuit P. Edouard Dhanis die Problematik der antirussischen Passagen in den Schriften der Fatima-Seherin Lucia dos Santos (1910-2005) aufgezeigt. Es gebe darin Unstimmigkeiten, Hinweise auf Rückdatierungen und eigene äußere und innere Erlebnisse, die u.a. mit der Katholikenverfolgung des Spanischen Bürgerkriegs (1936-39) zusammenhängen, den Sr. Lucia persönlich in Spanien erlebt hatte.

Die betreffenden Passagen waren 1942 veröffentlicht worden. Darin wird nur in Russland der Verursacher des Kriegs gesehen nicht in den Nationalsozialisten. Wörtlich heißt

es in St. Lucias 1942 veröffentlichtem Text mit der Botschaft Marias ("Zweites Geheimnis"): "Wenn man auf meine Wünsche hört, wird Russland sich bekehren, und es wird Friede sein. Wenn nicht, wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten, wird Kriege und Kirchenverfolgungen heraufbeschwören. Die Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, verschiedene Nationen werden vernichtet werden, am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren."


Der damalige Glaubenspräfekt Kardinal Joseph Ratzinger hatte sich bei der Veröffentlichung des Dritten Geheimnisses im Jahr 2000 auf die Arbeit von Dhanis bezogen. Dessen Zitierung durch Ratzinger hatte Ärger in Kreisen der "Fatima-Traditionalisten" ausgelöst.

Mexikanische Schönheitskönigin wird Ordensschwester

Mexiko-Stadt (KAP) Esmeralda Solis Gonzales (20), ehemalige Schönheitskönigin aus der mexikanischen Stadt Valle de Guadalupe im Bundesstaat Jalisco, sorgt in den sozialen Netzwerken für Wirbel. Die Frau, die als Gewinnerin des lokalen Wettbewerbs in ihrer Heimatstadt am Finale für die Wahl zur Miss Mexico 2016 teilnahm, will ihr Leben als Model und Ernährungsberaterin gegen das einer Ordensschwester eintauschen.

"Ich war sehr glücklich mit dem, was ich hatte. Aber das ist nicht zu vergleichen mit dem Glück, mit dem Gott jetzt mein Herz erfüllt", sagte die junge Frau gegenüber lokalen Medien.

Sie wolle das Leben nun erstmal aus einer anderen Perspektive kennenlernen, so Solis Gonzales. Sie schloss sich als Novizin dem mexikanischen Zweig der Klarissen (Misioneras Clarisas del Santisimo Sacramento/MC) an.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	